

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Anhang zum eilften Bande.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336)

A n h a n g
zum
eifften Bande.

Hande

mit

Hande

I

Ueber

Troilus und Kressida.

Homers Gedichte wurden während des allgemeinen Verfalls der Literatur vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhundert in Europa fast gar nicht gelesen, oder doch, bey dem eben so allgemeinen Mangel an Sprachkenntniß, fast gar nicht verstanden. Indes erhielt sich die Geschichte des Trojanischen Krieges noch immer in den beyden Erzählungen davon, die man dem Diktys Kretensis und Dares Phrygius beylegte. Es ist bekannt, daß beyde unächt und untergeschoben sind. Sie müssen indes eine der Lieblings-Unterhaltungen jenes mittlern Zeitalters gewesen seyn, und wurden die Grundlage einer Geschichte vom Trojanischen Kriege, die Guido dalle Colonne, aus Messina gebürtig, zu Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts in Lateinischer Sprache schrieb, *) und mit vielen eignen Dichtungen und Zusätzen durch-

*) Es hat in den meisten Manuscripten den Titel: *Historia de bello Troiano*; in dem Abdrucke, den ich von mir habe, stehn bloß die Worte: *Historia Troiana Guidoni* auf dem ersten Blatte. Die erste Ausgabe kam zu Köln, 1477, heraus, worauf eben daselbst im J. 1480 eine zweyte folgte. Hernach wurde es zu Straßburg 1486 und 1489 aufs neue gedruckt. Die Ausgabe, deren ich mich be-

webte. Er schrieb diese Geschichte auf Verlangen des Erzbischofs von Salerno, Matteo della Porta, wiewohl er bey dessen Lebzeiten nur das erste Buch vollendete, und nach seinem Absterben die Arbeit liegen ließ, bis er sie nach fünfzehn Jahren wieder zur Hand nahm, und innerhalb drey Monate die übrigen vier und dreyßig Bücher hinzufügte, die mit dem ersten das ganze Werk ausmachen. Dem Inhalte dieses Buchs, und dem grossen Beyfall, den es erhielt, ist es, wie Warton zeigt, *) zuzuschreiben, daß von dieser Zeit an Achill, Jason und Herkules zu Helden der Romane gemacht, und eben so häufig gepriesen wurden, als Lancelot, Roland, Gawain, Oliver, und andre christliche Ritter, denen sie in dem Wunderbaren ihrer Abentheuer so ähnlich waren. In dem Werke des Guido kommen viele morgenländische Bilder vor; auch manche Spuren Arabischer Gelehrsamkeit. Das Trojanische Pferd z. B. ist ein ehernes Pferd; und Herkules ist in der Sternkunde und in den sieben freyen Künsten unterrichtet.

diene, ist aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, wo auch eine Handschrift dieses Werks vorhanden ist, und gleichfalls zu Straßburg, 1494, gedruckt. Ins Italienische wurde dieß Buch von einem Florentiner, Ceffi, übersetzt, und zu Venedig, 1481. in Fol. zuerst gedruckt. Man findet mehr literarische Nachrichten von diesem Werke in den Anmerkungen des Apostolo Zeno zu Fontanini Bibliotheca dell' Elog. Ital. T. II. p. 153. ff. und in *Tho. Warton's History of English Poetry*, (Lond. 1774. 4to) Vol. I. p. 126.

*) *History of English Poetry*, I. c.

Da Guido der Heerführer und die Quelle aller der übrigen geworden ist, die nach ihm vom Trojanischen Kriege geschrieben haben, und die wir hernach werden kennen lernen; und da sein Buch wenigen von meinen Lesern zur Hand seyn wird, so glaube ich einigen unter ihnen einen Dienst zu thun, wenn ich die Stelle aus ihm, welche die Liebe des Troilus und der Kresida betrifft, als eine Probe seiner Erzählungsart, hier einschalte: *)

„Calcas autem, Troianorum antistes, qui, mandantibus diis, relictis Troianis, Græcis adhæserat; quandam filiam suam habebat, multæ pulcritudinis & morum venustate conspicua, quæ Briseida **) communi nomine vocabatur. Hic Calcas pro prædicta filia sua Briseida regem Agamemnon & alios Græcorum reges sollicitè deprecatur, ut prædictam filiam suam a rege Priamo, si placeat, exposcant, ut eam restituat patri suo. Qui eidem regi Priamo preces plurimas obtulerunt. Sed Troiani contra Calcem antistitem multum impugnant, asseren-

*) Sie steht in der Abtheilung, die *De sexto bello* überschrieben ist.

**) Der Name dieses Griechischen Mädchens hat viel Verwüstung erlitten. Vermuthlich nahm man ihn aus der Iliade, wo bekanntermaßen Achills Geliebte Briseis heißt. Den Affusativ dieses Namens machte man zum Nominativ, und nannte sie Briseida, oder, wie sie hernach, und in der deutschen Uebersetzung und französischen Nachahmung heißt, Briseida. Ein anderer verwechselte vielleicht die Briseis und Cryséis, das Mädchen Agamemnons, mit einander, und hieß sie Chryseida, woraus beym Boccac Briseida, beym Chaucer Cresseide, und beym Shakespeare Cressida geworden ist.

tes, eum esse nequissimum proditorem, & ideo morte dignum. Sed rex Priamus ad petitionem Græcorum inter commutationem Anthenoris & regis Thoas Briseida Græcis voluntarie relaxavit. Treuga *) igitur durante, Hector ad Græcorum castra se contulit. Quem Achilles libenter inspicit, cum nunquam viderit eum inermem, & in eius tentoriis Hector in suorum multorum nobilium comitiva, Achille petente, descendit — — —

Troilus vero postquam agnovit de sui patris procedere voluntate de Briseida relaxanda & restituenda Græcis, quam multo amoris ardore juveniliter diligebat, nimio calore ductus amoris in desiderativa virtute igneæ voluntatis multo dolore deprimitur & torquetur, funditurque quasi totus in lacrimis, anxiosis suspiriis & lamentis. Nec est, qui ex caris eius eum valeat consolari. Briseida vero, quæ Troilum non minoris amoris ardore diligere videbatur, non minus in voces querulas prodiit suos dolores, cum tota sit fluvialibus lacrimis madefacta; sic quod continuus aquosis imbribus ab oculorum suorum fonte stillantibus vestes suas & faciem adpersit, ita quod vestes eius tanto erant lacrimarum perfusæ liquore, ac si prementis alicuius manibus stringerentur, & aquarum multitudinem effunderent in frictura. Unguibus etiam suis sua tenerrima ora dilacerabat, & aureos crines suos a lege ligaminis absolutos a lactea sui capitis cute divellit. Et dum rigidis unguibus suas maxillas exarat, rubeo cruore pertinctas, lacerata lilia laceratis rosis immisceri similitudinarie videbantur. Quæ dum queritur de sua separatione a dilecto suo Troilo, sæpius intermoritur inter brachia eam volentium sustinere, dicens, se malle

*) *Treuga* heisst, im mittlern Latein, der Waffenstillstand, wie im Ital. *triegua*, Franz. *trêve*.

mortem appetere, quam vita potiri, ex quo eam ab eo separari necesse est, a cuius vita vitæ suæ solatia dependebant. Noctis igitur superveniente caligine, Troilus se contulit ad Briseidam, eam flebilibus monet in lacrimis, ut a tanto se debeat temperare dolore. Et dum sic eam consolari Troilus anhelat, Briseida inter brachia Troili labitur sæpius semiviva. Quam inter dulcia basia, lacrimis irrorata flebilibus, ad vires sui sensus ea nocte reducere est conatus. Sed diei hora quasi superveniente vicina, Troilus a Briseida in multis anxietatibus & doloribus discessit, & ea relicta ad sui palatii regna properavit. Sed, o Troile, quæ te tam juvenilis errare coegit credulitas, ut Briseidæ lacrimis crederes deceptivis, & eius blanditiis? Sane omnibus mulieribus est insitum a natura, ut in eis non sit aliqua firma constantia; quarum si unus oculus lacrimatur, ridet earum alius oculus ex transverso; quarum mutabilitas & varietas eos ad illudendos viros semper inducit; & cum magis signa amoris viris ostendunt, statim sollicitatæ per alium, amorem sui demonstrantes variant & commutant repente instabilem. Et si forte nullus sollicitator earum appareat, ipsum ipsæ dum incendunt, vel dum vagantur sæpius in fenestris, vel dum resident in plateis furtivis aspectibus clandestine sibi quærunt. Nulla spes est revera tam fallax, quam ea, quæ residet in mulieribus, et procedit ab eis. Unus fatuus ille juvenis merito censeretur potest, & multo fortius ætate profectus, qui in mulierum blanditiis fidem gerit, & earum demonstrationibus sic fallacibus se committit. Briseida igitur de mandato regis Priami in magno apparatu se accingit ad iter. Quam Troilus & multi alii nobiles de Troianis per magnum viæ spatium comearunt. Sed Græcis advenientibus ad recipiendum eam

(Wilster Band.)

R f

dem, Troilus & Troiani redeunt, & Græci eam in suo recipiunt comitatu. Inter quos dum esset Diomedes, & illam Diomedes inspexisset, in flammam statim veneri ardoris exarsit, & eam vehementi desiderio concupivit. Qui cum collateralis associando Briseidam cum ea insimul equitaret, sui ardoris flammam continere non valens, Briseidæ revelat sui æstuantis cordis amorem. Quam in multis affectuosis sermonibus & blanditiis, nec non promissionibus revera magnificis allicere fatis humiliter est conatus. Sed Briseida in ipsis primis motibus, ut mulierum est moris, suum præstare recusavit assensum, nec tamen passa est, quin post multa Diomedis verba ipsum nolens a spe sua deicere, verbis humilibus dixit ei: Amoris tui oblationem ad præsens nec repudio nec admitto, cum cor meum nunc non sit ita dispositum, quod tibi possim aliter respondere. Ad cuius verba Diomedes fatis factus est hilaris, cum ex eis persenserit de spe gerenda in eam se non esse privatum in totum. Quare associavit eam usque ad locum quo Briseida recipere in sui patris tentoria se debebat. Et ea perveniente ibidem, ipse eam ab equo descendens promptus adiuit, & unam de cirothecis, *) quam Briseida gerebat in manu ab ea nullo percipiente furtive subtraxit. Sed cum ipsa sola persenserit, placitum furtum dissimulavit amantis. Tunc antistes Calcas in filia accensum advenit, & eam in vultu & animo fatis hilari in tentorium suum recepit. Et Diomedes, licet amore Briseidæ nimium fluctuaret, tamen amor & spes eum in multo labore sui cordis impugnant, Briseida vero sola existens cum antistite patre suo, ipsum duris verbis aggreditur in multitudine lacrimarum, dicens ei: Quomodo, pater carissime, infatua-

*) Für Chirothecis, Handschuhe.

tus extitit sensus tuus, qui tanta vigere sapientia consuevit, ut tu, qui tantum inter Troianos magnificatus extiteras, & elevatus, cum fuisses factus eorum tanquam dominus & solus eorum in omnibus gubernator, qui tantis inter eos divitiis abundabas, tantarum possessionum multiplicatione suffultus, & eorum etiam nunc factus proditor, & tuam negasti patriam, cuius esse defensor in omnibus debuisti, & nunc elegisti melius tibi placere, abiurando patriam, in paupertate & exilio vivere? &c.

— — In adventu igitur Brisaidæ, Græcis placuit universis ipsius Brisaidæ tam formosus aspectus, cum ad eius replacidam visionem omnes maiores Græcorum exercitus accessissent, quærentes ab ea de Troiana civitate rumores, & eius civium continentiam, nec non & regis eorum, quos Brisaida in multa verborum facundia pandit eis. Quare omnes majores ipsam in filiali affectione recipiunt, promittentes ei, eam habere eam ut filiam, & ipsam in omnibus honorare. Et eis ab ea recedentibus, multis donis & muneribus replenteam. Nondum illa dies ad horas declinaverat vespertinas, cum iam Briseida suas recenter mutaverat voluntates, & vetera propofita sui cordis, & iam magis sibi succedit ad votum, esse cum Græcis, quam fuisse hætenus cum Troianis. Iam nobilis Troili amor cæpit in sua mente tepestere & tam brevi hora repente sic subito facta volubilis cæperat in omnibus variari — —

Und im folgenden Abschnitte *de bello septimo*:
 — — Tunc cum ille Diomedes supervenit bellicosus, multa gente suffultus, quam repente in Troilum irrumpit, & ipsum ab equo prostermit; ab eo auferens equum suum, quem per suum nuncium specialem ad Brisaidam in exenium destinavit; mandans nuntio suo prædicto, ut Brisaida nunciet, ipsum equum Troili fuisse dilecti, a

quo Troilum ipse deiecit in suorum bellicosa fortitudine brachiorum, & eam deprecetur humiliter, quod Diomedem servum suum a sua memoria non repellat. Nuncius igitur statim cum ipsius equi dono ad Brisaidam celeriter festinavit, equum sibi obtulit a Diomede transmissum, & verba, quæ dixit sibi Diomedes, fideliter narrat illi. Brisaida vero recepit hilariter equum ipsum, & ipsi nuntio dixit hæc verba: Dic secure domino tuo, quod illum ego habere odio non possum, qui me tanta puritate sui cordis affectat. Ad hæc nuntius recedit ab ipsa, & ad dominum properavit, adhuc conflictu belli durante. Exhilaratus igitur Diomedes ad verba nuntii inter acies bellicosas discurrit, Troianis insistentibus contra Græcos — —

Genug zur Probe; denn die Einrückung der noch übrigen Erzählungen, worin verschiedene bey der Fabel des Shakespearischen Schauspiels zum Grunde liegende Umstände vorkommen, würde zu weitläufig seyn.

Bald nach dem ersten Abdrucke des Originals wurde eine Deutsche Uebersetzung des Guido fertig. Sie hat den Titel: Ein hübsche histori von der küniglichen stat troy wie sie zerstöret wart; und am Schlusse steht: Sie endet sich das buch vnd hystori, wie die reiche köstlich vnd mächtig stat Troya ward erstöret durch die verhengnuß gotes zu einem exempel der ganzen welt. Dobey man merken mag das sich niemandt seines adels reichthums oder mächtigkeyt zvil ubernemen sol. Das getruckt vnd vollendet hat Marten schott in der löblichen

statt Straßburg an freytag nächst nach sant Gregori. Als man zalt nach Christi gepurt M. CCCC. Lxxxv. in Folio, mit Holzschnitten. Der ungenannte Verfasser dieses Buchs sagt zwar in dem Vorberichte kein Wort davon, daß, oder woher, es übersetzt sey; auch hat er nach Art der meisten damaligen Verdeutscher, manches von dem Seinigen hinzu gethan; größtentheils aber ist es doch eine fast wörtliche Uebersetzung des Guido. Man vergleiche zum Beispiele folgende Stelle mit dem oben eingerückten letzten Absätze des Originals:

— Wann es kam mit einem grossen haufen volcks der frisch Diomedes vnd rannt bald an Troilum. vnd stach ihn von dem roß. vnd als er in gestach von dem roß. Do vieng er sein roß vnd schicket es bey einem seiner boten der Priaida zu einer gab. vnnnd hieß ir den boten sagen das es gewesen wär ires bulen Troilus. vnd das er in davon gerannt het zu der erde mit der streitbern krafft seiner arm vnd hieß sy pitten das sy Dyomedes von ihren gedencen nit vertrib. Also kam der bott mit der gab zu ir. vnd gab ir das roß. vnd saget ir die wort seynes Herren. Do nam Priaida das roß frölich vnnnd sprach zu dem boten. Sag deinem herren das ich dem nicht müg veynde seinder mich von lauterem herzen lieb hat. Also feret sich der bot vmb vnd gieng in den streit zu seinem herren. vnd saget im die botschaft der ward er czemal fro. Do trungen die

von troya manlich wieder die veynde also das die Kriechen mußten weichen — —

Lydgate, ein alter Englischer Poet, *) von dem noch viele handschriftliche Gedichte, meistens erzählender Art, vorhanden sind, machte aus der von Guido zusammengetragenen Trojanischen Geschichte im J. 1420, auf Befehl König Heinrichs V, ein weitläufiges Englisches Gedicht, das unter dem Namen *the Boke of Troye* oder *the Troye Boke* bekannt ist, und zu London, 1513, fol. gedruckt wurde. Ungefähr zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wurde dieß Gedicht, unter der Aufschrift; *The Life and Death of Hector, &c.* modernisirt. Ohne Zweifel hat Shakespeare dieß Buch bey der Verfertigung seines *Troilus und Kressida* genutzt, wie man schon aus der Vergleichung einzelner Stellen sieht, deren Steevens verschiedne in den Anmerkungen der neuesten Ausgabe unsers Dichters eingerückt hat.

Eine andre prosaische Kompilation dieser Art, abermals nach der Anleitung des Guido, wurde im Jahre 1464 in Französischer Sprache von einem Raoul le Fevre Kapellan des Herzogs von Burgund auf dessen Befehl gemacht. Ich weiß das

*) Warton fällt von Lydgate folgendes Urtheil: „ Er „ ist ein unbefleckter Schriftsteller; indeß verbesserte er „ den rohen unvollkommenen Zustand der Englischen Versifikation gar sehr, und vielleicht ist er der erste unter den Englischen Dichtern, den auch gemeine Leser „ ohne viel Anstoß und Bedencklichkeit lesen können. „ Obff. on *Spenser's Fairy Queen*, Vol. II. p. 104

Druckjahr dieser Sammlung nicht anzugeben, weil ich ihren Titel nur aus der gleich anzuführenden Englischen Uebersetzung kenne. Aber eine sehr prächtige Handschrift davon, im größten Folioformate, auf Pergament, mit vielen Verzierungen, und mit zwar fehlerhaft gezeichneten, aber überaus fein, mit sehr lebhaften Farben gemahlten Figuren, habe ich aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel vor mir. Das Titelblatt ist zwar, vermuthlich des Gemäldes wegen ausgeschnitten; indeß zweifle ich keinen Augenblick, daß es die gedachte Sammlung des Raoul le Fevre ist, sowohl wegen ihrer ganzen Einrichtung, die mit dem, was ich von Carton's Uebersetzung angeführt finde, völlig übereinstimmt, *) als besonders wegen der Zuschrift an den Herzog von Burgund, und das Geständniß des Verfassers, daß

*) Unter andern führt Warton (*Obss. on Spenser*, Vol. I. p. 224.) die Ueberschrift eines Kapitels beym Carton an, die sich in dieser Handschrift wörtlich so findet -- Es muß einen Liebhaber dieser Art von Literatur nicht irre machen, wenn er etwa einmal dieß ansehnliche Manuscript zu Wolfenbüttel sieht, und auf dem vom höchstsel. Herzoge August eigenhändig beschriebnen Rücken des Bandes den Titel findet: „*Historia Troiana a George Chastellain*, mit saubern gemahlten Figuren. „ Es ist eine Grabchrift Hektors in Versen angehängt, dergleichen man auch beym Guido della Colonna findet; und diese Französischen Verse sind, laut der Unterschrift, von einem George Chastellain. Diese Unterschrift steht gerade am Schlusse des ganzen Buchs; und das veranlaßt die Irrung.

er das Werk auf dessen Befehl geschrieben habe. Auch der Titel, der *Recueil de Troyennes histoires* gewesen seyn muß, stimmt überein. Den Inhalt dieser Sammlung wird man am besten aus folgenden Anfangsworten ersehen: *Ci commence la Fable generale de celsui present volume intitule le recueil des troyennes histoires qui contient en soy trois liures partiaux desquelz le premier traite la genealogie de Saturne de Jupiter & de Perseus. Ou second declaire les labours de Hercules demonstrant quil destruisy troye par deux fois. Et ou tiers liure monstre la tierce & generale destruction dicelle faitte par les Gregois acause du rauissement de Elaine ensamble les fais d'Ector & de ses freres. Et premierement adresse lauteur son prologue a treshault tres puissant & tres excellent prince Phillippe par la grace de dieu ducq de bourgogne.*

Man sieht schon hieraus, daß der Umfang dieses Werks weit größer ist, daß der Verf. sich nicht bloß auf Troja's Zerstörung einschränkt, sondern weiter ausholt, und die entfernten und nähern Veranlassungen dieser Zerstörung in seinen ersten beiden Büchern weitläufig erzählt. Vermuthlich ist auch dieß aus dem Lateinischen eines oder mehrerer Erzähler dieser Art kompilirt; das dritte Buch ist offenbar aus dem Guido entlehnt, obgleich die Einkleidung zuweilen verändert, selten eine wörtliche Uebersetzung, und mehrentheils eine Abkürzung jenes Originals ist. Eben die Stelle, die ich schon im

Lateinischen und Deutschen hergesetzt habe, mag auch hier zur Probe dienen:

— — Et Dyomedes en son venir abati troylus puis print son cheval & lenvoya a brixaida & lui fit dire par son messaige que cestoit le cheval de son amy troylus quil avoit abatu par sa proesse. Et lui pria que desormais elle le voulist tenir pour son seul & leal amy. Et Brixaida eut tres grant joye de ces nouvelles & commanda au serviteur dire a son seigneur quelle ne poureoit hair celsui qui de si bon cuer lamoit. Et quant Dyomedes oy celle responce il en fut moult joyeux pourquoy il se feri baudement entre ses ennemis — —

Diese französische Sammlung wurde im Jahr 1471 von Carton ins Englische übersezt, und zuerst im Jahr 1503, und nachher zum östern, unter folgendem Titel gedruckt: *Rocuyel of the Histories of Troy, from the French of the ryght venerable Person and worshipfull man Raoul le Fevre, and fynysshed in the holy cite of Colen the 19 day of Septembre, the yere of our Lord God, a thousand foure hundred sixty and eleuen.* fol. Auch dieses Buch hat Shakespeare wahrscheinlich gelesen.

Eben so war ihm ohne allen Zweifel Chaucer's großes Gedicht: *the Boke of Troilus and Creside* bekannt, *) und eine mit von den Quellen, woraus er schöpfte, vielleicht gar seine nächste Veranlassung zur Wahl dieses Subjekts. Chaucer nennt zwar den

*) *Geoff. Chaucer's Works; by Urry,* (Lond. 1721. fol.) p. 269.

Gollius als seine Quelle; allein es ist mit der ganzen Existenz dieses Gollius noch eine sehr ungewisse Sache; *) und ein neuerer sehr gelehrter Forscher in dieser Art von Alterthümern **) ist dem Chaucer bey dieser Erzählung auf die wahre Spur gekommen. Sie ist nämlich aus dem *Silostrato* des *Boccac* entlehnt, einem erzählenden Gedichte dieses berühmten Verfassers, das sich äusserst selten gemacht hat, und selbst in der Ausgabe seiner Werke Fior. 1732. 4 Voll. 8. nicht befindlich ist, vermuthlich, weil man es für unächt hielt. *Montfaucon* führt es unter den Handschriften des Königl. Französischen Bibliothek an; ***) und der gedachte Englische Gelehrte fand in der

*) *G. Watton's History of English Poetry*, Sect. XIV. p. 384.

**) Der ungenannte Herausgeber von den *Canterbury Tales of Chaucer*, Lond. 1775. 4 Voll. 8. Der vierte Band enthält lauter Kritik über diesen Dichter, verräth grosse Kenntnisse und Belesenheit, und ist ein schätzbarer Beytrag zur alten Britischen Literatur.

***) *Manni*, der eine weitläufige Geschichte des *Boccac* und seiner Werke, besonders des *Dekameron*, gesammelt hat, (*Istoria del Decamerone di Gio Boccaccio*. Firenze, 1742. 4.) nennt p. 54. noch vier verschiedene Handschriften des *Silostrato*, die sich in der Florentinischen Bibliothek befinden. Zugleich führt er folgendes Urtheil darüber aus den Briefen des *Salvini* an: *Mi pare degno dell' abbondevole ed ameno ingegno del Boccaccio; e levatone alcuni versi smunti, e di numero dissoluto, e cascante, perrocchè a suo tempo*

Büchersammlung seines Freundes, Hrn. Crafts einen Abdruck davon, der folgenden Titel hat: *Il Fylostrato, che tracta de lo innamoramento de Troylo e Gryseida, E de molte altre infinite battaglie. Impreso nella inclita cita de milano per magistro Uldericho Scinzenzeler nell anno M. CCCC. LXXXVIII. a di XXVII, di mese di Settembre, in 4to* Bey Durchlesung dieses Gedichts sah er, daß Chaucer daraus eben so viel entlehnt habe, wie in seinem Palamon und Arcite aus der Theseide eben dieses Welschen Dichters.

Chaucers Gedicht ist in Stanzas geschrieben, deren jede sieben Zeilen hat, *) Es besteht aus fünf Büchern, wovon jedes drittehalb hundert Stanzas und darüber, enthält. Die Anrufung des Dichters ist, des traurigen Inhalts wegen, an die Göttin der Qualen, Erisphone, gerichtet, und wird von einer Bitte an die Liebenden begleitet, bey ihren gegenwärtigen Freuden ihrer vormaligen Unruhen

non si era ridotto a così severa legge, ci è da ammirare la proprietà del dire, e quella virtù del porre le cose sotto l'occhio col farne proprio una parlante pittura &c. Ha avuto disgrazia il Boccaccio, che per la riputatione, che gli han data le Novelle, siano venute l'Opere sue poetiche a trascurarsi; lequali sebbene non giungono a gran pezza alla sua prosa, pure scaturiscono dal medesimo ingegno, ed in quei tempi erano versi eccellenti.

*) Vermuthlich gab ihm auch hiezu Boccaccens Gedicht Anlaß, das in ottava rima geschrieben ist.

nicht zu vergessen, und für unglückliche Liebhaber um bessres Schicksal, für den Dichter selbst um Unterstützung bey seiner Arbeit, für hoffnungslose und verfolgte Liebende um ihre Erlösung durch den Tod, und für die Glücklichen um Fortdauer ihres Glücks zu beten. Dann fängt er die Erzählung selbst an, deren Inhalt kürzlich folgender ist:

Kalchas hatte vom Apoll über die bevorstehende Zerstörung seiner Vaterstadt Troja geheime Offenbarungen erhalten; er gieng deswegen ins geheim zu den Griechen über, bey denen er sich durch seine Gabe der Weissagung sehr beliebt machte. Die Trojaner, über diese Verrätherey aufgebracht, ließen ihrer Rache an den zurückgelassenen Seinigen freyen Lauf. Kresida, seine einzige Tochter, von ungemainer Schönheit, nahm ihre Zuflucht zu Hector, dem sie sich zu Füßen warf, und weinend um Schutz flehte. Ihre Bitte wurde ihr gewährt. Sie lebte nun in Troja sicher, aber in der größten Eingezogenheit. Bey einem Feste der Pallas sah sie Troilus zuerst, und wurde von ihrer Schönheit bezaubert. Ihr Bild verfolgte ihn überall, und ermunterte ihn selbst im Schlachtfelde, seinen Heldennuth zu verdoppeln. Doch hatte er sein Herz noch keinem entdeckt; desto heftiger war die Unruhe seiner Liebe.

Pandarus, Kresida's Oheim, und ein vertrauter Freund des Troilus, hatte diese Unruhe schon seit einiger Zeit an ihm bemerkt; und wußte ihm nach und nach das Geständniß seiner Leidenschaft abzu-

locken. Pandarus bot ihm seinen Beystand an, und schwur ihm, Kressida solte die Seinige werden. Er gieng daher zu seiner Nichte, und suchte sie durch allerley Vorstellungen von ihrer gar zu strengen Sittsamkeit abzubringen, bis sie ihm endlich gestattete, den jungen Prinzen zu ihr zu führen. Indem sie noch von ihm redeten, sahn sie ihn auf einmal, mit Ruhm und Beute aus der Schlacht zurückkehrend vorbey ziehen; und dieser unerwartete Anblick des jungen Helden in seiner ganzen kriegerischen Schönheit, war überredender für Kressida, als alle Lobsprüche ihres Oheims; ihr Herz war erobert. Pandarus eilte darauf zum Troilus, beschrieb ihm die Blicke der Kressida, ihre Seufzer, ihr Erröthen, ihre liebenswürdige Verwirrung, und ermunterte ihn, selbst an sie zu schreiben, und ihr seine Zärtlichkeit zu erklären. Zugleich erbot er sich, diesen Brief zu überbringen, der von Kressida günstig beantwortet wurde. Der Briefwechsel währte fort; es erfolgten gegenseitige Geschenke; und zuletzt entstand unter beyden das vertrauteste Liebesverständnis. Troilus fuhr fort, sich im Kriege Vorbeern zu erfechten, und Kressida freute sich im Stillen seines Ruhms. In Einer Schlacht waren indeß die Trojaner sehr unglücklich, und Priamus sah sich genöthigt, bey den Griechen um einen Waffenstillstand und um die Auswechselung der Gefangnen zu bitten. Bey dieser Gelegenheit brachte Kalchas es bey den Griechischen Feldherren durch sein Ansuchen dahin, daß man einen der Trojanischen Gefangnen,

Antenor, gegen seine Tochter Kresida auswechselte. So sehr Troilus dieß zu verhindern suchte, so geschah es doch. Auch Kresida gerieth darüber in die heftigste Unruhe. Sie verspricht am Ende ihrem Liebhaber, ihren Vater zu bereden, daß er sie noch vor Ablauf des Waffenstillstandes wieder nach Troja schicke, und dann sich ewig nicht wieder von ihm zu trennen. Sie schwuren einander beym Abschiede die feyerlichsten Gelübde der Beständigkeit. Kresida wurde vom Diomedes in das Griechische Lager geführt. Nach zehn Tagen hatte sie ihre Rückkehr versprochen; Troilus erwartete sie mit der äuffersten Ungeduld, und gerieth, da sie nicht kam, in tödtliche Unruhe und auf quälenden Argwohn. Noch einige Tage lang harrete er voller Sehnsucht auf sie; aber vergebens. Kresida hatte die Erfüllung ihres Versprechens zu schwierig gefunden, und indeß den zärtlichen Anträgen des Diomedes Gehör zu geben angefangen. Stolz auf seine Eroberung gieng dieser junge Held in die Schlacht, und trug einen kostbaren Edelstein, den Troilus der Kresida beym Abschiede, und diese ihm gegeben hatte, an seiner Rüstung. Deiphobus, des Troilus Bruder, kam einmal siegreich mit der Beute dieser Rüstung aus der Schlacht zurück, und ließ sie vor sich hertragen. Troilus sah den Edelstein daran, erfuhr, sie habe dem Diomedes gehört. Wild vor Wuth und Rachsucht eilte er ins Schlachtfeld, suchte den Diomed überall auf, opferte seiner Rache ganze Hekatomben der Feinde; aber den Diomed ließen ihn

die Götter nicht finden. Das Schicksal sparte ihn auf, zu Hause unruhmlicher zu sterben, und Troilus konnte nur durch den unwiderstehlichen Arm des Achilles fallen.

Es scheint unleugbar zu seyn, daß Shakespeare bey der Verfertigung seines Trauerspiels Chaucer's Erzählung vor Augen gehabt, und verschiedene Umstände aus ihr erborgt habe, die man bey dem Lidgate, Carton, und ihren Vorgängern vergebens sucht. Dahin gehört der ganze Verlauf des Liebsverständnisses zwischen Troilus und Kressida; der Charakter des erstern, der die nämlichen Züge hat, da hingegen Kressida's Charakter von Shakespear gleichförmiger, und gleich Anfangs ihrem nachherigen Betragen gemäß entworfen ist; vornehmlich aber die Rolle des Pandarus, den der dramatische Dichter gleichfalls mit weit mehr Eigenthümlichkeit und mit dem originalen Anstrich eines schwachen albernen Plaudrers und Unterhändlers schildert. Auch die Anrede des Kalchas an die Griechischen Helden Akt III, Sc. 4. und ein Theil der Unterredung des Pandarus mit Kressida Akt IV, Sc. 2. stimmen fast wörtlich mit den hieher gehörigen Stellen bey Chaucer überein.

Manches hingegen hat unser Dichter, wie schon oben erinnert ist, aus dem Carton, und durch ihn aus dessen Vorgängern, entlehnt. Ueberhaupt läßt sich das von allen den Vorfällen und Begebenheiten dieses Schauspiels sagen, die den Trojanischen Krieg betreffen, ferner von der Liebe zwischen Achilles und

Polyxena, die jenen bewegt, nicht weiter an dem Kriege Theil zu nehmen, von der Art und den Umständen, unter denen Hector vom Achill getödet wird, u. s. f.

Aber nun giebt es noch verschiedne historische Umstände in der Fabel dieses Trauerspiels, die man weder in diesem alten Historienbuche, noch in Chaucer's Gedichte antrifft, und die also nothwendig noch aus einer dritten Quelle geschöpft seyn müssen. Dahin gehört die Charakterisirung der griechischen Helden, des Achills, Diomedes, Ulysses und Nestor; die so treffende Zeichnung des feigen, witzigen, satyrischen und böshaften Thersites; Achills Freundschaft mit Patroklus, und sein Gram über dessen Tod, der ihn in die Schlacht zurückruft. *) Die natürlichste Vermuthung hiebey ist freylich das, was der Frau Lenor **) überzeugende Gewisheit ist, daß Shakespeare die Iliade Homers gekannt,

* Dieser Umstand kann auch, wie Farmer (p. 18.) bemerkt, aus Alex. Barclay's *Ship. of Fooles* genommen seyn, welches schon im Jahr 1570. herauskam, und eine Uebersetzung des bekannten alten deutschen Narrenschiffs von Sebast. Brand war. In dem Original finde ich zwar bald zu Anfang in dem Kapitel Von waren freunden (Ausg. von 1495. 4to Bl. c. ff.) die Freundschaft des Achills und Patroklus, aber nur in einer Zeile erwähnt. Der Englische Uebersetzer machte viele Zusätze, und erzählte vielleicht bey dieser Gelegenheit die ganze Geschichte ihrer Freundschaft.

*) *Shakesp. illustr.* Vol. III. p. 98,

und jene Umstände und Charaktere daraus entlehnt habe. Es waren auch wirklich schon vor Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts einzelne Bücher der Iliade ins Englische übersetzt; *) und Dr. Johnson schließt aus dem Umstande, daß Chapman's Uebersetzung der ersten sieben Bücher im Jahr 1596 herauskam, dieß Trauerspiel sey erst nach diesem Jahre verfertigt worden. So viel bleibt wenigstens gewiß, daß sich Shakespeare's griechische Gelehrsamkeit, die aus so vielen andern Gründen äußerst zweifelhaft ist, aus diesem Umstande nicht erweisen läßt. Wäre dieß Trauerspiel auch schon vor der Englischen Uebersetzung der Iliade geschrieben, so könnte das Homerische darinn auch wohl aus irgend einer alten Erzählung genommen seyn, deren Stoff aus der Iliade gezogen war.

Ich mag mich übrigens bey den wenig erheblichen Kriteleyen nicht aufhalten, die Mrs. Lenox auch bey Gelegenheit dieses Schauspiels wider dasselbe

*) In dem Verzeichnisse alter Englischer Uebersetzungen klassischer Schriftsteller, welches vor dem ersten Bande der neuesten Johnsonschen Ausgabe unsers Dichters steht, findet man folgende vom Homer: Ten Books of the Iliades into English out of French, by A. H. Lond. 1581. 4. — The Shield of Achilles from the 13th Book of Homer, by Geo. Chapman. Lond. 1596. 4. Seven Books of the Iliad, by ditto. Lond. 1596. 4. 1598. 4. Fifteen Books of ditto 1600. fol. Die sämtlichen Werke Homers, von Chapman übersetzt, sind ohne Jahrszahl gedruckt.

(Fünftes Band.)

LI

vorbringt. Sie betreffen zum Theil abermals ihr Lieblingsthema, die poetische Gerechtigkeit, zum Theil die Charakterzeichnung, die sie vornehmlich am Achill fehlerhaft findet. Das Stück hat Schönheiten genug, um kleine Unvollkommenheiten zu übersehen, und zu verzeihen. Es wäre schon unbillig, diese letztern mit aller kritischen Strenge zu bemerken; aber unverzeihlich ist es, sie gar zu vergrößern, und sich bloß bey der Folie des Edelsteins aufzuhalten, wie diese Kunstrichterinn zu thun gewohnt ist.

Dryden hat auch mit diesem Trauerspiele eine Veränderung vorgenommen, die zuerst im Jahre 1679 unter der Aufschrift: *Troilus and Cressida, or Truth found too late*, gedruckt ist. *) Es wäre zu weitläufig, beyde Stücke hier mit einander zu vergleichen, und mich in die Zergliederung der ganzen Oekonomie des neuern Dichters einzulassen. Die wichtigsten Veränderungen sind folgende. Er hat dem Knoten eine neue Form gegeben, einige minder nothwendige Personen weggelassen, einigen Charakteren mehr Ausführung und Vollendung zu ertheilen gesucht, und den Charakter der Andromacha neu hinzugefügt. Ueberhaupt ist in dieser Umänderung mehr Ordnung und Zusammenhang der Scenen. Unter diesen sind im ersten Akt die zwischen Pandarus und Kressida, und in dem zweyten die zwischen Andromacha und Hector, zwischen

*) In der Folio-Ausgabe seiner dramatischen Werke steht es Vol. II. p. 199.

Nestor und Ulyss mit Thersites, und zwischen Thersites mit Ajax und Achill, völlig neu. Im dritten Aufzuge sind gleichfalls verschiedne neue Austritte hinzugethan, vornehmlich eine sehr lange Scene zwischen Troilus und Hector, die beynahe den halben Akt einnimmt. Sie ist eine der schönsten, und hat viel Aehnlichkeit mit der berühmten Ausöhnungsscene zwischen Brutus und Cassius in Shakespear's Julius Cäsar und mit der zwischen Agamemnon und Menelaus in der Iphigenia des Euripides. Auch der Anfang des vierten Aufzugs ist völlig umgearbeitet, und die letzten Scenen sind ganz neu, wie der ganze fünfte Aufzug. In dem Ausgange hat Dryden die auch von ihm bey Shakespear vermiste poetische Gerechtigkeit besser zu beobachten gesucht. Kressida ersticht sich selbst; Diomedes wird vom Troilus, und Troilus vom Achill getödtet.

[Faint, illegible text from the reverse side of the page, visible through the paper.]

II.

Ueber

das Trauerspiel, Cymbelin.

Boccaczens neunte Novelle der zwenten Giornata *) wird gemeinlich für die Grundlage dieses Trauerspiels gehalten; es wird daher nöthig seyn, dem Leser einen summarischen Auszug dieser Erzählung vorzulegen.

Einige Italiänische Kaufleute, die sich ihrer Geschäfte wegen in Paris aufhielten, speisten gewöhnlich Abends mit einander in einem Gasthose. Ihr Gespräch brachte sie einsmals auf ihre Frauen, die sie zu Hause zurückgelassen hatten, und einer von ihnen sagte: Ich weiß zwar nicht, was meine Frau in meiner Abwesenheit macht; aber das weiß ich, wenn ich nicht bey ihr bin, so mache ich mich an jedes junge Mädchen das mir gefällt, und suche ihre Liebe, so viel möglich zu gewinnen. Ein anderer versetzte, er mache es eben so, denn, sagte er, ich mag von meiner Frau glauben, was ich will, so wird sie doch indeß immer thun, was ihr gefällt. Ein dritter war eben der Meynung; und am Ende kamen sie alle darin überein, daß sie glaubten,

*) Il Decamerone di Gio. Boccaccio, Venez. 1614. 4. p. 118. Amst. 1679, 8. P. I. p. 205.

ihre Frauen würden sich die Gelegenheit ihrer Entfernung schon zu Nütze machen. Nur ein Kaufmann aus Genua, Bernabo Lomillin, widersprach ihnen, und behauptete, eine so tugendhafte und vollkommene Frau zu haben, daß man in ganz Italien schwerlich ihres Gleichen finden würde. *) Sie ist, sagte er, ausnehmend schön, in der besten Blüthe der Jugend, und nicht nur in allen häuslichen Geschäften erfahren, sondern sie liest auch, sie schreibt, und spricht, als ob sie ein Kaufmann wäre; dabey ist sie klug, verständig, angenehm, und in ihrer Aufführung so strenge und tugendhaft, daß ich zehn Jahre lang von ihr abwesend seyn könnte, ohne von ihr die geringste Treulosigkeit gegen mich zu befürchten.

Ein junger Kaufmann von Viazenza, Namens Ambrogino, lachte sehr über diese Lobsprüche, und fragte Bernabo, ob er denn etwa vom Kaiser ein besonders Privilegium vor allen übrigen Männern voraus hätte? Nein, sagte Bernabo, nicht der

*) Manni bemerkt in seiner *Istoria del Decamerone*, p. 213. daß Boccac in dieser Erzählung das Kostume der Nationen sehr gut beobachtet habe. Jacopo Braccelli saut von dem Genuesischen Frauengemur in seinem Buche *De claris Genuesibus*: Nec matronalis pudicitiae curam ulli unquam populo maiorem fuisse crediderim: cuius rei certissimum argumentum habeo, quod nullae unquam urbes, quantumvis iniustae, ac odiosae, expugnatae a Genuesibus inveniuntur, in quibus pudicitia mulieris summo studio conservata non sit.

Kaiser, sondern Gott hat mir diese Glückseligkeit geschenkt. Ambrogioolo behauptete, das wäre lauter Irthum und Leichtgläubigkeit; Eine Frau dächte, und handelte, wie die andre; die Männer hätten von Natur mehr Treue und Beständigkeit, als die Frauen, und könnten doch mancher Versuchung zur Untreue nicht widerstehen; von dem weiblichen Geschlechte wäre es also noch vielweniger zu erwarten, daß sie den Bitten der Männer, ihren Lobsprüchen und Geschenken, und tausend andern Reizungen lange Widerstand thun würden. Bernabo antwortete ihm, nur solche Frauen, die gegen Ehre und Schande gleichgültig wären, könnten ihre Treue verletzen, von verständigen und tugendhaften Frauen hingegen, wie die seinige, wäre das nicht zu befürchten. Freylich, sagte Ambriguolo, wenn jeder treulosen Frau sogleich zur Strafe ein Horn an der Stirn wüchse, so würde sie sich schon besser in Acht nehmen; aber das Horn wächst nicht, und die Vergehung bleibt unbemerkt. Er glaubte hievon durch viele Erfahrung schon gar zu sehr überführt zu seyn, und traute sich zu, in kurzer Zeit die tugendhafteste Frau in ihrer Treue wankend zu machen. Bernabo setzte seinen Kopf gegen tausend Goldgulden, daß ihm das bey seiner Frau nicht möglich seyn würde. Mit Ihrem Kopfe, antwortete Ambrogioolo, weiß ich nichts anzufangen; aber setzen sie fünf tausend Goldgulden gegen tausend, die ich setze, so mache ich mich anheischig, nach Genua zu gehen, und in drey Monaten, von dem Tage meiner Ab-

reise an gerechnet, Ihre Frau zu meinem Willen zu bewegen, Ihnen irgend eine von ihren größten Kostbarkeiten mitzubringen, und Ihnen so überzeugende Beweise zu geben, daß Sie selbst gestehen sollen, ich habe meine Absicht erreicht. Nur müssen Sie mir versprechen, während dieser Zeit nicht nach Genua zu kommen, noch ihrer Frau von dieser Wette das geringste zu schreiben. Bernabo war sehr froh über diesen Vorschlag; die übrigen Kaufleute hingegen fürchteten schlimme Folgen davon, und suchten die Wette zu verhindern. Jene bestanden indeß darauf, und ihr Vergleich wurde in aller Form zu Papier gebracht. Nach wenigen Tagen gieng Ambrogioso nach Genua ab, und Bernabo blieb, der Abrede gemäß, in Paris zurück.

So bald Ambrogioso in Genua ankam, erkundigte er sich insgeheim nach der Ausführung der Frau des Bernabo, und hörte überall die Bestätigung der Lobeserhebungen ihres Mannes. Er zweifelte schon an dem glücklichen Ausgang seiner Unternehmung, als er von ungefähr eine arme Frau kennen lernte, die bey der Donna Zinevra, Bernabo's Gattin, aus und ein gieng. Diese bewog er durch Bestechungen, ihm in seinem Vorhaben behülflich zu seyn. Er ließ einen Kasten verfertigen, legte sich in denselben, und die alte Frau mußte vorgeben, sie habe ein paar Tage lang außer der Stadt nothwendige Geschäfte, und bäte die Donna Zinevra, ihr diesen Kasten unterdeß in ihrem Schlafzimmer zu verwahren. Diese Bitte wurde

bewilligt, und der Kasten, worin Ambrogiuolo war, wurde dahin gebracht, wohin sie es verlangte. Sinevra gieng um die gewöhnliche Zeit zu Bette, und als sie schlief, kam Ambrogiuolo ganz leise aus dem Kasten in das Zimmer, und nahm, bey einer noch brennenden Kerze, die Gemählde und alles Geräthe des Zimmers in Augenschein. Darauf schlich er sich ans Bette, zog sachte die Decke weg, und suchte irgend ein Merkzeichen zu entdecken, durch dessen Hülfe er ihren Mann desto leichter hintergehen könnte. Endlich fand er ein grosses Mahl unter ihrer linken Brust, mit goldgelbem Haar umwachsen. Von ihrer Schönheit bezaubert, stand er eine Zeitlang bey sich an, ob er sie wecken sollte; aber der Gedanke an ihre strengste Tugend schreckte ihn zurück. Gegen Morgen legte er sich wieder in den Kasten, und nahm einen Beutel, einen Gürtel, einen Ring, und andre Kleinigkeiten mit sich. Auf eben die Art brachte er auch die zweite Nacht hin; und am folgenden Tage kam die Alte, und hohlte ihren Kasten wieder ab. Sogleich verließ er Genua, und kam noch vor der bestimmten Zeit nach Paris zurück.

Er ließ den Bernabo und die Kaufleute, die bey der Wette zugegen waren, zu sich rufen, und that ihnen die Erklärung, daß er gewonnen habe. Er rühmte sich des Sieges, den er gewünscht hatte, zeigte die Dinge, die er weggenommen hatte, als Geschenke vor, und beschrieb die ganze Einrichtung des Schlafzimmers. Bernabo wollte indes diese

Beweise noch nicht für hinlänglich erkennen; Ambrogiuolo berief sich daher auf einen Umstand, der seiner Meynung nach alles entscheiden mußte, auf das Mahl, welches er unter Zinevra's linken Brust bemerkt hatte. Bernabo zweifelte nun nicht länger, bezahlte ihm das verlorne Geld, verließ Paris, und gieng nach Genua, voller Grimm gegen seine verrathne Frau. Gleich nach seiner Ankunft gieng er auf ein Landhaus, befahl einem Bedienten, zwey Pferde in Bereitschaft zu halten, und einen Brief an seine Frau zu überbringen, worinn er verlangte, daß sie mit diesem Bedienten zu ihm kommen möchte, dem er indeß Befehl gab, sie unterwegs an irgend einem bequemen Orte zu ermorden.

Zinevra las diesen Brief mit der größten Freude, und machte gleich des folgenden Morgens Anstalt zu ihrer Abreise. Sie ritt ganz allein mit dem gedachten Bedienten; und als sie an ein weites, ödes Thal kamen, das mit hohen Bäumen umgeben war, hielt der Bediente diesen Ort für den bequemsten zur Vollziehung seines Auftrags, hielt daher auf einmal stille, zog ein grosses Messer hervor, ergreif die Donna beym Arme, und hieß sie ihre Seele Gott befehlen. Ihr Schrecken, ihre Thränen, ihre Vorstellungen und Bethörungen der Unschuld machten indeß den Bedienten bald weicherzig; und Zinevra that ihm einen Vorschlag, wie er zu gleicher Zeit eine Sünde vermeiden, seinen Herrn befriedigen, und ihr einen Dienst leisten könnte; wenn er ihr nämlich seinen Oberrock und Hut gäbe, und

ihre Kleider, als Beweise ihrer Ernennung, zu seinem Herrn brächte. Zugleich versprach sie, sich verborgen und entfernt genug zu halten, um ihn vor aller Besorgniß einer Entdeckung zu sichern. Der Bediente war dieß zufrieden, gab ihr die Kleider, und Geld oben drein; nur bat er sie, sich von Genua zu entfernen, und gieng zu seinem Herrn, dem er meldete, seine Frau sey ermordet, und ihr Leichnam von den Wölfen gefressen.

Zinebra folgte indeß einem Fußsteige, der in ein kleines Dorf führte, blieb die Nacht in der Hütte einer alten Frau, der sie eine Schifferkleidung abkaufte, die sie anlegte, und am folgenden Tage damit an die See küste gieng. Hier fand sie einen Katalonier, dessen Schiff gleich am Ufer gelandet hatte; sie bot sich als Bedienter bey ihm an; er hielt sie für eine Mannsperson, und nahm sie in seine Dienste. Zinebra gab sich den Namen Sikurano, gieng mit ihrem neuen Herrn zu Schiffe, und wußte sich durch ihre Treue und Dienstfertigkeit gar bald in seine Gunst zu setzen.

Nicht lange hernach that der Katalonier eine Reise nach Alexandrien, und nahm einige sehr schöne Falken mit, die er dem Sultan zum Geschenk machte, der ihn zum öftern an seine Tafel zog. Sikurano war beständig um seinen Herrn, und gefiel dem Sultan so sehr, daß er den Katalonier bat, ihm diesen Bedienten zu überlassen, welches er auch, wiewohl ungern, bewilligte. Der Sultan wurde dem Sikurano gar bald eben so sehr gewo-

gen, wie sein voriger Herr, und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Einmal schickte er ihn, als Anführer der Wache, nach Acri, wo jährlich ein sehr ansehnlicher Jahrmarkt gehalten wurde. Unter der Menge von fremden Kaufleuten, die sich daselbst einfanden, waren auch viele Italiäner, mit denen Sikurano viel Umgang hatte. Einmal war er in einer Niederlage Venezianischer Kaufleute, wo ihm ein Beutel und ein Gürtel ins Auge fiel, die er sogleich für die seinigen erkannte. Er fragte, ob sie zu Kaufe wären? und man rief den Ambrogioso, als ihren Eigenthümer herbei. Dieser sagte, die Sachen gehörten ihm, und wären zwar nicht feil, indeß wollte er sie ihm, wenn er Gefallen daran fände, zum Geschenk anbieten. Im weitem Gespräch darüber rühmte er sich, diese Sachen von einer Donna Zinebra in Genua, mit der er eine vergnügte Nacht zugebracht hätte, zum Andenken erhalten zu haben, und erzählte hernach die übrigen Umstände seiner Wette. Auf einmal sah Sikurano in diesem Manne die Ursache alles seines Unglücks, und beschloß, sich aufs nachdrücklichste an ihm zu rächen. Er machte den Ambrogioso immer treuerherziger, so, daß er ihm zuletzt seinen ganzen Betrug bekannte. Hernach lockte er ihn nach Alexandrien, und brachte es durch einige Genuesische Kaufleute so weit, daß Bernabo auch dahin kam. Beide, Ambrogioso und Bernabo, wurden, auf Sikurano's Bitten, vor den Sultan gefodert, und der erste mußte hier die Wahrheit dessen, was er

von der Frau des Bernabo gesagt hatte, bestätigen. Er gestand alles, und Bernabo gestand gleichfalls, daß er seine Frau, zur Strafe ihrer vermeynten Untreue, habe ermorden lassen. Sifurano bat hierauf den Sultan, den Betrieger zu bestrafen, und dem Betrognen zu verzeihen; alsdann wolle sie machen, daß die beleidigte Zinebra selbst vor ihm erscheinen solle. Sobald ihr dieß gewährt wurde, fiel sie dem Sultan zu Füßen, und entdeckte sich ihm. Sie warf sich darauf dem Bernabo wieder in die Arme, und vergab ihm alles, was vorgegangen war. Der Sultan befahl sogleich, den Ambrogiuolo an einen Pfahl zu binden, ihn ganz mit Honig zu bestreichen, nackend an die Sonne zu stellen, und so sterben zu lassen. Alles sein Vermögen wurde der Zinebra zu Theil, die ausserdem noch sehr ansehnliche Geschenke, und die Erlaubniß erhielt, in einem für sie ausgerüsteten Schiffe mit ihrem Manne nach Genua zurück zu reisen, wo sie hernach sehr reich und vergnügt mit einander lebten. *) — —

*) Man findet diese Erzählung auch in dem alten Buche, Schertz mit der Warheyt, Bl. IX, unter folgender Aufschrift: wie ein Kauffman auß seiner frauen frumkeyt fünfftausent Cronen verwettet welche in einer durch lügen und felschlich abgewan, darumb der Kauffman sein frau zu erwürgen verschuff, welche doch heymlich erhalten, über etlich jar ir vnschuld wunderbarlich befunden, des betriegers falsch entdeckt vnd grausamlich gestrafft ward. Auch hat Hinz Sachs aus Boecazens Er-

Die Aehnlichkeit dieser Erzählung mit einem Theile der Fabel dieses Trauerspiels ist auffallend. Shakespeare scheint sie indeß nicht unmittelbar aus einer Uebersetzung des Boccac, sondern aus einem alten Historienbuche, unter dem Titel: *Westward for Smelts*, genommen zu haben, worin eine Nachahmung jener Novelle, mit einigen Veränderungen, befindlich ist. *) In den Hauptumständen stimmen indeß beyde überein.

Sonderbar ist es indeß, daß Shakespeare die romanhaften Umstände dieser Erzählung in die wahre Geschichte zu verflechten gesucht, oder vielmehr nur den handelnden Personen Namen aus der wahren Geschichte zu geben gesucht hat. Denn vom Cymbelin oder Cynobelin, einem Könige der Britten zur Zeit des Kaisers Augustus, wird bey alten und neuern Geschichtschreibern **) nicht viel

zählung, die der Ehrenholdt oder Vorredner ausdrücklich als seine Quelle nennt, ein Schauspiel verfertigt: Comedi. mit IX. Personen. Die unschuldig Straw Gemura, vnd hat V Actus — S. seiner Gedichte drittes Buch (Nürnberg. 1589. Fol.) Theil 2. Bl. VIII.

*) Francesco Sansovino hat diese Erzählung, mit Veränderung des Anfangs, mit unter seine Novellen gebracht. S. Manni, l. c. p. 213. Vielleicht ist sie daraus in dem alten Englischen Historienbuche übersetzt.

**) Erwähnung dieses Königs geschieht 3. B. in *Dionis Cassii* hist. Rom. L. LX. c. 20. (ed. Reimar. p. 957.) *Sueton.* in *Calig.* c. 44. — S. auch *Rapin Thyrsas*

mehr, als der Umstand erwähnt, daß er den Römern den Abtrag des ihnen versprochenen Tributs verweigert, und hernach, als der Kaiser Gesandte an ihn schickte, und ihn zu bekriegen drohte, sich zur Bezahlung dieses Tributs verstanden habe. Diesen Umstand fand Shakespeare beim Holinshed; die übrigen sind alle von seiner eignen Dichtung, so, daß er der wahren Geschichte selbst von dem, was in diesem Trauerspiele ein historisches Ansehen hat, nicht gar viel schuldig ist. Ob die Abweichung von der Novelle, die der Leser schon bemerkt haben wird, und die ganze Folge von den Schicksalen Imogen's, nach ihrem Entschlusse, sich zu verkleiden, von der Erfindung des Dichters sey, oder ob er auch hier, wie sonst zuweilen, zwei verschiedene Erzählungen in Eins geschmolzen habe, läßt sich wohl nicht mit Gewißheit bestimmen. Aber bey der Mischung des Romanhaften mit der wahren Geschichte hatte er vielleicht nichts weiter zur Absicht, als dem Stücke mehr individuelle Beziehung, und mehr Interesse für seine Landsleute zu geben.

Es ist nicht zu leugnen, daß durch diese Mischung manches Mißhellige und Unzusammenhängende in das Shakespearische Trauerspiel gekommen ist. Aber man weiß schon, der Dichter hat so viel für sich, um gegen Verstossungen dieser Art billige Rücksicht zu fodern, und man kann ihm darüber

Hist. d'Angl. Vol. I. p. 31. *Henry's* History of Great Britain. (Lond. 1771. 4.) Vol. I. p. 17.

keine strengen Vorwürfe machen, ohne selbst den Vorwurf der Tadelsucht zu verdienen. Dieß ist auch hier der Fall der Frau Lenor und ihrer Bemerkungen über gegenwärtiges Trauerspiel. Und folgt daraus, daß Shakespear den Rang der Personen, die in der Erzählung vorkommen, veredelt hat, daß er die Sitten dieser Personen nicht veredelt, die Sitten einer Kauffmannsrau einer Prinzessin, das Betragen zwey vom Wein berauschter Freunde einem Englischen Helden, und einem Römischen Edelmann beugelegt habe? Was ist in diesem Betragen, dessen nicht auch der höhere Rang fähig wäre? Denn unstreitig giebt es doch wohl Situationen genug, in welche Personen von dieser Verschiedenheit des Standes auf gleiche Art kommen, und worin sie sich auch auf gleiche Art verhalten können.

Der ungehinderte Zutritt, den Iachimo zur Imogen erhält; die Erlaubniß, die sie hat, einen Bedienten und Vertrauten des Posthumus bey sich zu behalten, ihr Begreiten ohne weiters Gefolge, als mit diesem Bedienten, die Bewerbung des Iachimo und Imogen's Betragen dabey, dieß, und dergleichen mehr, nennt Frau Lenor Ungereimtheiten, die in ihren Augen das ganze Stück abgeschmakt und lächerlich machen. Wer sich selbst so, wie sie, gegen alles überwiegende Schöne dieses Trauerspiels verblenden kann, der mag ihrem Tadel bestimmen, und für den würde ich vergebens eine Rechtfertigung des Dichters versuchen; bey dem besern Leser bedarf er keiner Rechtfertigung. Nichts weiter also von diesem Tadel!

Mir scheint selbst das Romanhafte dieses Trauerspiels in gewissen Verstande eine Schönheit mehr zu seyn, in so fern nämlich das Anziehende, Unterhaltende und Rührende der meisten Scenen und Charaktere dadurch ungemein erhöht wird. Ich brauche die vorzüglichsten Schönheiten dieses Stücks nicht auszuzeichnen; sie bieten sich dem aufmerksamen und unbefangnen Leser von selbst dar, der auch das Ganze, bey allen seinen Regellosgkeiten, als ein herrliches Produkt der dramatischen Kunst bewundern wird. Was kann sanfter, einnehmender, und dabey wahrer und natürlicher seyn, als der Charakter der Imogen, *) als die vortreflichen Scenen zwischen ihr und Bellarius, und den beyden Prinzen? — doch, ich wollte ja nicht zergliedern.

Nur noch ein paar Worte von den Veränderungen, die spätere Dichter mit diesem Trauerspiele vorgenommen haben. Die älteste ist von Durfey, und hat den Titel: *The injured Princess, or the Fatal Wager*. Lond. 682, 4to. Ich kenne sie nicht weiter, als nach diesem Titel, und aus dem nicht sehr vortheilhaften Urtheile Gildon's. **) Eine neuere ist von W. Hawkins, ***) der das Stück

*) Man lese darüber: W. Richardson's *Philosophical Analysis and Illustration of some of Sh. remarkable characters*, p. 173.

**) In Sewell's Ausgabe von *Shakespeare's Works* (Lond. 1728. 10 Voll. 8vo.) Vol. X. p. 418.

***) *Cymbeline, a Tragedy, altered from Shakespeare by W. Hawkins*, Lond. 1759. 8.

regelmäßiger und zur Aufführung bequemer zu machen gesucht hat. Indes wird es gegenwärtig nicht nach dieser, sondern nach einer spätern Umarbeitung des berühmten Garrick's *) gespielt, worin vieles ausgelassen, und den Scenen eine andre Folge und Verbindung gegeben ist. Wegen der Auslassungen entschuldigt sich Herr Garrick in dem kurzen Vorberichte mit der Unmöglichkeit, dieß Trauerspiel, wie es war, an Einem Abend aufzuführen. Der dramatische Censor, der sich in eine weiltläufige Zerlegung des neuen Plans und der Vorstellung einläßt, fällt über die beyden neuesten Veränderer Cymbelin's folgendes Urtheil: **) » Shakespeare kömmt uns zwischen diesen beyden Herren wie ein ansehnlicher Baum vor, der viel Auswuchs und überflüssiges Laub hat. Der eine (Garrick) war so sparsam und schonend beym Beschneiden, daß noch eine Menge Auswuchses übrig geblieben ist; der andre (Hawkins) bewunderte die Fruchtbarkeit seines eignen Gehirns so sehr, daß er nicht nur den schönen Baum so steif wie eine Hecke, beschnitten, sondern ihn auch, wie einen Mayen, mit poetischen Blumenkränzen geschmückt

*) *Cymbeline*, a Tragedy by *Shakespeare*, with alterations by *Dav. Garrick*, Esq. Lond. 1770. 8. Man findet sie auch in *Bell's* Edition of *Sh. Plays*, as they are now performed at the theatres royal in London, Vol. II. 303.

**) Vol. II. p. 76.

546 Ueber das Trauerspiel, Cymbelin.

hat, die mehr angenehme als nützliche Zierrathen sind. Herr Garrick hat dieß Schauspiel unstreitig zur Vorstellung am bequemsten eingerichtet; allein Hrn. Hawkins's Veränderung wird jedem Leser von Dichtergefühl besser gefallen, weil er an vielen Orten den Ausdruck harmonischer, und die dunkeln Stellen verständlicher gemacht hat. Wir wünschten indeß, daß er mehr, und Herr G. weniger vom Original beybehalten hätte. „

Eine vor wenig Jahren gefertigte deutsche Veränderung dieses Trauerspiels kann ich hier, eben ihrer Neuheit halber, nicht ganz übergehen. *) Ich weiß zwar nicht, ob ihr Verfasser wegen seiner anderweitigen grossen Verdienste, und wegen der allgemeinen Hochachtung, die ihm dafür gebührt, für die Aufopferung so grosser und mannichfaltiger Schönheiten des Originals, die gar wohl mit mehr Regelmäßigkeit bestehen konnten, minder verantwortlich ist; aber das weiß ich, daß man die edle Bescheidenheit, mit welcher er in dem Vorberichte von seiner Arbeit redet, für keine, sonst so gewöhnliche, Verstellung, sondern für rühmliche, redliche Selbstkenntniß, die Tugend eines wahrhaftig grossen Gelehrten, nehmen muß, und daß der Stoff dieses Trauerspiels es vor vielen andern verdient, von einem ganz für diese Gattung gebildeten Genie bearbeitet zu werden.

*) Cymbelline, König von Britannien. Ein Trauerspiel. Nach einem von Shakespear erfundenen Stoff. Danzig, 1772. 8.

III.

Ueber

Leben und Tod des Königs Lear.

Unter den verschiedenen Quellen, woraus Shakespear den Stof dieses Trauerspiels geschöpft haben kann, ist es von keiner mehr ausgemacht, daß er sich ihrer wirklich bedient hat, als von Holinshead's Chronik, die ihm, wie wir gesehen haben, zu allen seinen historischen Schauspielen aus der Englischen Geschichte die Materialien an die Hand gab. Folgende hieher gehörige Stelle dieser Chronik mag also gleich den Anfang dieses Anhangs machen: *)

„Leir, der Sohn Baldub's, **) wurde im Jahr der Welt 3105 zum Regenten der Britten erwählt, zur Zeit, da Joas in Juda regierte. Dieser Leir war ein Fürst von edelm Betragen, und regierte Land und Leute in großem Wohlstande. Er baute die Stadt Catrleir, die iht Leicester heist, und an dem Flusse Dore gelegen ist. Man

*) Man findet diese Stelle im *Shakesp. illustrated*, Vol. III. p. 273. — Eine kurze Erzählung der Geschichte A. Lear's steht auch in *Tyrrel's General History of England*. (Lond 1700. Fol.) Vol. I. p. 11.

**) Beym Tyrrel heist er Bladud.

schreibt, er habe mit seinem Weibe drey Töchter gehabt, die seine einzigen Kinder waren, und Honorilla, Regan und Kordella hießen. Diese Töchter hatte er sehr lieb, insonderheit aber die jüngste, Kordella, weit lieber als die beyden ältesten. „

„ Als dieser Leir sehr zu Jahren kommen war, und anfing, die Last des Alters zu fühlen, beschloß er, den Sinn seiner Töchter gegen ihn zu erforschen, und diejenige, die er dann am liebsten hätte, zur Erbin des Königreichs zu erheben. Darum fragte er zuerst Honorilla, die älteste, wie sehr sie ihn liebte. Sie rief die Götter zu Zeugen, und schwur, daß sie ihn lieber hätte, als ihr eignes Leben, welches ihr doch nach Recht und Billigkeit am theuersten seyn sollte. Der Vater war über diese Antwort sehr erfreut, wandte sich an die zweyte Tochter, und fragte sie, wie sehr sie ihn liebe. Dieselbe antwortete, und schwur dazu hoch und theuer, sie liebe ihn mehr, als die Zunge aussprechen könne, und weit über alle Geschöpfe in der Welt. „

„ Darauf rief er seine jüngste Tochter Kordella vor sich, und fragte, wie hoch sie ihn halte. Sie antwortete ihm folgendergestalt: Ich weiß die grosse Liebe und väterliche Sorge, die Ihr von jeher für mich getragen habt; derowegen mag ich Euch nichts anders antworten als was ich denke, und was mir mein Gewissen in den Mund giebt. Ich betheure Euch, daß ich Euch allezeit geliebt habe, und Euch mein Lebenlang als meinen leiblichen Vater lieben werde. Und wenn ihr die Liebe erkennen

wollt, die ich zu Euch trage, so versichert Euch, daß ihr so viel habt, so viel Ihr werth seht, und daß ich Euch so viel liebe, und mehr nicht. „

„ Der Vater war unzufrieden mit dieser Antwort, und verheyrathete die beyden ältesten Töchter, die eine an den Herzog von Kornwall, Namens Zenninus, und die andre an den Herzog von Albanien, Namens Maglanus, und verordnete, daß unter ihnen nach seinem Absterben sein Land sollte getheilt werden, und die eine Hälfte davon ihnen sogleich zufallen sollte; aber für die dritte Tochter, Kordeilla, behielt er nichts. „

„ Unterdessen fügte sich, daß einer der Fürsten von Gallien, ist Frankreich genannt, dessen Name Aganippus war, von der Schönheit, Eitsamkeit und gutem Betragen der besagten Kordeilla hörte, und sie zur Ehe verlangte. Er sandte daher an ihren Vater, und begehrte sie zum Ehgemahl; worauf ihm zur Antwort ward, er könne seine Tochter kriegen, aber ein Mitgift könne er nicht erhalten, weil alles schon den andern Schwestern verheissen und versprochen war. „

„ Aganippus kehrte sich an diese Antwort nicht, die ihm alle Mitgift mit Kordeilla verweigerte, sondern nahm sie zum Gemahl, aus blossem Antriebe ihrer Person und herelichen Tugenden. Dieser Aganippus war einer von den zwölf Königen, die Gallien zu diesen Zeiten regierten, wie die Brittische Geschichte meldet. Als nun Lear gar alt worden war, dünkte es den beyden Herzo-

gen, welche die zwey ältesten Töchter geheyrathet hatten, zu lange, ehe die Regierung des Landes in ihre Hände fiel; und sie stunden wider ihn auf mit gewaffneter Hand, nahmen ihm die Regierung des Landes, und machten ihm Bedingungen auf seine Lebenszeit, nach welchen ihm sein Theil beschieden wurde, das heißt, von einer gewissen Baarschaft zu leben, die ihm zum Unterhalt angewiesen, und nach und nach vom Maglianus sowohl, als vom Henninius verringert wurde. „

„ Aber das größte Herzeleid hatte Geir daran, die Unfreundlichkeit seiner Töchter zu sehen, welche zu meynen schienen, ihr Vater habe in allen Dingen zu viel. Dennoch hatte er sehr wenig, dergestalt, daß er von der einen zur andern gehen mußte, und in solch Elend gerieth, daß sie ihm nur Einen Knecht zur Aufwartung verstatten wollten. Zuletzt war die Unfreundlichkeit, oder vielmehr die Unnatürlichkeit, seiner beyden Töchter so groß, ungeachtet der schönen und angenehmen Reden, die sie vormals geführt hatten, daß er von der Noth getrieben wurde, das Land zu verlassen, und nach Gallien segelte, um dort einigen Trost bey seiner jüngsten Tochter Kordeilla zu suchen, die er vormals haßte. „

„ Als die Königin Kordeilla hörte, wie er in Mangel und Armuth angekommen war, sandte sie ihm vorher heimlich eine Summe Geldes, um sich davon zu kleiden, und eine gewisse Zahl von Leuten zu halten, die ihm mit Ehren und Anstän-

digkeit dienen möchten , wie sich für seinen vor-
gen Stand gebührte. Und in dieser Begleitung
hieß sie ihn an den Hof kommen , welches er auch
that , und mit so viel Freude , Liebe und Ehre be-
des von seinem Eydam Aganippus , und von sei-
ner Tochter Kordeilla empfangen ward , daß sein
Herz sich sehr erfreute. Denn er wurde nicht min-
der geehrt , als ob er selbst König des ganzen Lan-
des gewesen wäre. Darauf entdeckte er seinem
Eydam und seiner Tochter , auf was Art ihn sei-
ne andern Töchter gemißhandelt hätten. Agani-
pus ließ ein mächtiges Kriegsheer sich bereit hal-
ten , und eine grosse Flotte von Schiffen ausrü-
sten , um nach Britannien überzuschiffen , und sei-
nen Schwiegervater Lear in sein Königreich wieder
einzusetzen. „

„ Es ward verstatet , daß auch Kordeilla mit
ihm gehen sollte , um von dem Lande Besitz zu
nehmen , welches er ihr als der rechtmäßigen Er-
bin nach seinem Tode verhieß , ungeachtet der vo-
rigen Schenkungen , die er ihren Schwestern und
deren Männern irgend gethan hatte. Als nun das
Kriegsheer und die Schiffe fertig waren , giengen
Lear und seine Tochter Kordeilla mit ihrem Ge-
mahl zur See ; und da sie in Britannien ankam-
men , fochten sie mit ihren Feinden , und schlugen
sie im Treffen , worin Maglanus und Genninus
getödtet wurden. Und hernach ward Lear in sein
Reich wider eingesetzt , welches er zwey Jahre lang
noch regierte , und darauf starb , nachdem er seit

vierzig Jahren König gewesen war. Sein Leichnam wurde zu Leicester begraben, in einem Gewölbe unter der Wasserleitung des Flusses Dore, neben der Stadt. „ —

Aus dieser Chronik, oder aus dem Gottfried von Monmouth, der Holmshe's Vorgänger und Quelle war, ist auch unstreitig die alte Ballade vom König Leir und seinen drey Töchtern *) genommen, die mit dem Shakespearischen Trauerspiele eine so auffallende Aehnlichkeit hat, daß man sie für die unmittelbare Quelle desselben halten müßte, wenn sich nur ihr Alter genauer bestimmen ließe, und der Fall nicht auch umgekehrt seyn könnte. Ihr poetisches Verdienst ist ziemlich unbedeutend; desto möglicher wurde mirs, eine Uebersetzung davon zu verfertigen, die ich hier dem Leser mittheile:

Einst herrschte König Leir im Land,
Mit hoher Macht und Ehren,
Und alles hatt' er was sein Herz
Zur Freude konnt' begehren;
Samt andern Gaben waren ihm
Drey Töchter auch verliehen,
So frisch und schön, und schöner noch,
Als junge Rosen blühen.

*) Man findet diese Ballade in *Percy's Reliques &c.* Vol. I. p. 228, im *Shakespear illustrated*, Vol. III. p. 338. und in *Johnson's & Stevens's Shakespear*, Vol. IX. p. 491.

Und es gefiel dem König einst,
Die Frage vorzulegen:
Wer von euch Töchtern wird zu mir
Die meiste Liebe hegen?
Ihr seyd mir meines Alters Trost,
Drum, sprach er, laßt mich hören,
Welch eine Tochter wird mir wohl
Am meisten Lieb' gewähren?

Drauf hub die älteste Tochter an:
Mein Vater, unverdrossen
Wird, wenn's Euch irgend frommen mag,
Für Euch mein Blut vergossen;
Auch soll man mir mein blutend Herz
Für Euch in Stücke schneiden,
Eh ich es dulde, daß Ihr sollt
Den mindsten Kummer leiden.

Auch ich will, sprach die zweite drauf,
Mich herzlich gern bequemen,
Mein liebster Vater, Pein und Schmach
Für Euch zu übernehmen,
Will Tag und Nacht zu Eurem Dienst
Mit Eifer seyn besessen,
Um euch mit linder Freundlichkeit
Das Alter zu versüssen.

Izt dünkt mir, sprach der König drauf
Die Zukunft minder trübe;
Doch was sagst du, mein jüngstes Kind?
Wie stehts mit deiner Liebe?
Ich will, so sprach Cordelia,

Die Kindespflicht nie brechen,
Euch immerdar gehorsam seyn;
Mehr kann ich nicht versprechen.

So willst du, sprach er, mehr nicht thun,
Als was die Pflicht begehret?
Ich seh' es, deine Lieb' ist nicht
So treu, wie sichs gehöret.
Drum sey von meinem Hof verbannt,
Ich will dich nicht mehr kennen,
Und keinen Theil an meinem Reich
Sollst du den meinen nennen.

Nur deinen Schwestern, die mich recht
Zu lieben sich bestreben,
Will ich mein Land und Königreich
Zu gleichen Theilen geben;
Geschenkt sey ihnen meine Kron'
Mein Szepter und Vermögen,
Damit sie liebeich mich dafür
Bis an mein Grab verpflegen.

So ward durch Gleichsneren das Glück
Der ältern Schwestern grösser;
Die dritte ward im Zorn verbannt,
War gleich ihr Sinn weit besser;
Verlassen irrt Cordelia
Im unverdienten Leide
Durch Englands Städte fern und nah,
Hat nirgend Trost noch Freude.

In Frankreich sollte sie zuletzt
Ein bessres Schicksal haben;

Zwar war sie arm, doch pries man sie
Um ihrer Schönheit Gaben.
Der König sah sie; ihrem Reiz
Gelang's, ihn zu besiegen;
Er machte sie zur Königin
Zu seines Hof's Vergnügen.

Bei seinen beyden Töchtern lebt
Der alte Lear indessen;
Doch hatten sie die Treue bald,
Die sie gelobt, vergessen.
An Regans Hofe lebt' er erst,
Der ältesten von beyden;
Sie nahm ihm fast all sein Gefolg'
Und alle seine Freuden.

Sonst pflegten kniend zwanzig Mann
Ihm Dienst und Pflicht zu weihen;
Doch ist erlaubt sie's zehnen nur,
Und bald nur kaum noch dreyen;
Zuletzt dünkt' Einer ihr zu viel,
Sie nimmt die Leut' ihm alle,
Damit der gute König ihr
Nicht weiter lästig falle.

Ist, sprach er, das mein Lohn dafür,
Daß ich all meine Habe
Euch hingab, und nun betteln muß
Um meine eigne Gabe?
Ich will zu meiner Gonerell,
Zu deiner Schwester, gehen;
Sie wird nicht grausam seyn, wie du,
Wird so mich nicht verschmähen.

Stracks eilt er hin an ihren Hof,
 Und klagt ihr, was ihn quälet;
 Es thut mir herzlich leid, sprach sie,
 Daß Euch an allem fehlet;
 Auf meine Hülfe rechnet nicht;
 Doch, wollt ihr bey mir leben,
 So mag Euch meine Küchenmagd
 Der Speisen Abfall geben.

Als er das hörte, rief er aus
 Mit bitterlichen Zähren:
 Mein Beyspiel mag die ganze Welt
 Mehr Ueberlegung lehren!
 Zu meiner Regan, fuhr er fort,
 Will ich noch einmal wandeln;
 Sie wird vielleicht so bößlich nicht
 An ihrem Vater handeln.

So bald er ankam, lies sie ihn
 Von ihrem Hofe jagen;
 Warum, sprach sie, konnt' er vorher
 Sein Glück hier nicht ertragen?
 Er geht zurück zu Gonerell,
 Voll Herzenspein und Schwere,
 Damit der Speisen Abfall ihn
 In ihrer Küch' ernähre.

Bergebens war es, daß er hier
 Um Bettlerwohlthat siehte;
 Sie wollte den nicht weiter sehn,
 Der Einmal sie verschmähte.
 So ward der beyden Töchter Hülfs

Ihm zweymal abgeschlagen,
Den Bettelstab ergreif nun, der
Den Scepter sonst getragen.

An seiner jüngsten Tochter Wort
Dacht' er, an ihr Versprechen,
Gehorsam ihm zu seyn, und nie
Die Kindespflicht zu brechen.
Doch wagt ers nicht, zu ihr zu fliehn,
Weil er sie einst verbannte;
Sein Kummer wuchs, bis ihn zuletzt
Der Wahnsinn übermannte;

Bis er die weissen Locken sich
Begriff von seinem Haupte,
Mit Blut die Wange färbt', und ihr
Des Alters Würde raubte.
Er gieng zu Quellen, Wald und Höh',
Und jammernd klagt' er ihnen,
Bis selbst die Quellen, Wald und Höh'
Ihm nachzuwachsen schienen.

Zuletzt trieb Gram und Unmuth ihn,
Nach Frankreich hinzugehen;
Er hoffte, bey Cordelia
Ein bessres Glück zu sehen.
Das gute Kind! sie hörte kaum
Von ihres Vaters Leide,
So sandte sie, wie's kindlich war,
Ihm eiligt Trost und Freude.

Von einem edeln Ritterzug,
Den goldne Waffen zieren,

Ließ sie ihn fürstlich an den Hof
Des Aganippus führen.
Der König nahm ihn huldreich auf,
Und ließ sein Heer sich stellen,
Und sich daraus die tapfersten
Zum König Leir gesellen.

Begleitet von Kordelia
Rehrt er nach England wieder,
Und stürzte seiner Töchter Thron
Und ihren Stolz danieder;
Doch seine gute Tochter ward
Hier in der Schlacht erschlagen,
Und Leir erhielt aufs neu die Kron'
In seinen alten Tagen.

Doch hatt' er kaum Kordelia's
So frühen Tod vernommen,
Die nur aus Eifer für sein Wohl
Im Treffen umgekommen,
So sank er, aller Kraft beraubt,
An ihren Busen nieder,
Und starb an ihrer Brust, die einst
So liebeich schlug, so bieder!

Und von des Landes Edeln ward
Des Königs Tod gerochen,
Den andern Schwestern ward alsbald
Das Leben abgesprochen.
Der nächste seines Bluts erhielt
Die Herrschaft in dem Lande.
Hier seht ihr nun des Hochmuths Fall,
Des Ungehorsams Schande.

Das Original dieser Ballade ist in einer alten Sammlung, *The golden Garland*, befindlich; aber, wie gesagt, die eigentliche Zeit ihrer Fertigstellung läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Daß sie die Chronik kopirt hat, ist augenscheinlich; nur der Umstand von Leir's Raserey ist hinzugekommen. Aber auch die große Ähnlichkeit dieser Ballade mit Shakespeare's Trauerspiel ist auffallend, besonders in eben diesem Umstande der Raserey, des grausamen Betragens der beyden Töchter, der Todesart Leir's, u. s. f. Auch ist die Vermuthung, daß sie früher als das Schauspiel da gewesen ist, die wahrscheinlichste, und wird vom Dr. Johnson mit folgenden Gründen unterstützt: In der Ballade kommt nichts von Shakespeare's nächtlichem Ungewitter vor, welches doch zu auffallend und rührend ist, als daß ihr Verfasser es würde ausgelassen haben, wenn er das Schauspiel schon vor sich gehabt hätte; sie folgt der Chronik zu genau; sie hat die Grundlage des Schauspiels, aber keine von seinen Erweiterungen; sie berührte zuerst Leir's Raserey, aber sie führte nicht die Umstände derselben an. Der Verfasser der Ballade machte Zusätze zu der Geschichte; dieß ist ein Beweis, daß er ihrer mehr gemacht hätte, wenn ihm mehrere eingefallen wären; und das wären sie gewiß, wenn er das Schauspiel schon gekannt hätte.

Wenn aber auch dieser Balladenschreiber vielleicht Shakespeare's Vorgänger nicht war, so war es doch unstreitig der ungenannte Verfasser eines ältern

Trauerspiels von eben diesem Inhalte, das folgenden Titel hat: *The true Chronicle History of King Leir and his three Daughters, Gonzorill, Ragan, and Cordella, as it has been diuers and sundry times lately acted.* Es ist zu London im Jahr 1605. in Quart gedruckt, da die erste Ausgabe des Shakespearischen Trauerspiels erst im Jahr 1608. im Druck erschien. Steevens hat es am Ende seiner nach den Quartausgaben mit der größten kritischen Genauigkeit besorgten zwanzig Schauspiele unsers Dichters *) wieder abdrucken lassen; und da diese Sammlung wohl nur sehr wenigen unter meinen Lesern zur Hand seyn wird, so halte ich es der Mühe werth, den Inhalt dieses alten Schauspiels, das sehr geringe poetische Verdienste hat, fast durchgehends matt und schleppend geschrieben, und in keine Akte noch Scenen abgetheilt ist, kürzlich auszugiehn.

„König Leir berathschlagt sich mit den Edeln seines Reichs über die Einrichtungen, die er mit demselben für die Zukunft zu treffen Willens ist. Er gedenkt seine beiden ältesten Töchter an die benachbarten Könige von Kornwall und Kambrien zu verheyrathen, und die jüngste, die er am liebsten hat, an den König von Irland, um sie dereinst in den Besitz seines Reichs zu setzen. Vor dieser

*) *Twenty of the Plays of Shakspeare - - publish'd from the Originals, by Geo. Steevens, Esq. (Lond. 1766. 4. Vol. gr. 8.) Vol. 4. am Ende. Man sehe auch Capell's historische Einleitung zu diesem Trauerspiele, vor dem ersten Bande seiner Ausgabe.*

Theilung will er erst ihre Liebe auf die Probe stellen. Honorill und Regan legen in einer kurzen Unterredung ihre Mißgunst gegen ihre jüngste Schwester an den Tag; zu ihnen kommt Staliger, einer von Lear's Räthen, und entdeckt ihnen die Absichten ihres Vaters. Sie verabreden sich über das Betragen, das sie annehmen, und über die Art, wie sie seine Fragen über ihre Liebe beantworten wollen. Perillus, gleichfalls einer von Lear's Räthen, — der in diesem Trauerspiele eben das, was Kent im Shakespearischen ist — muß die drei Töchter herbei rufen. Die beyden ältesten geben die stärksten Versicherungen ihrer kindlichen Liebe; Honorill erbietet sich, für ihren Vater einen Mühlstein an ihren Hals binden zu lassen, sich für ihn von dem höchsten Tharme zu stürzen, oder, wenn er es wolle, den ärmsten Bettler zu heyrathen; Regan thut ähnliche Betheuerungen ihrer Liebe und ihres blinden Gehorsams; Cordella versichert ihrem Vater bloß die Unverbrüchlichkeit ihrer kindlichen Pflicht. Lear nimmt ihre Aufrichtigkeit für Kaltsinn, veräugt sie alles Antheils an seinem Reiche, und verbannet sie daraus.

Der König von Frankreich trägt seinen Räthen den Vorsatz vor, den er gefaßt hat, in verstellter Tracht nach Britannien zu gehen, um die gepriesene Schönheit der Töchter Lear's selbst zu sehen, und eine davon zur Gemahlinn zu wählen. Er wählt einen seiner Hofleute, Mumford, zu seinem (Fünftes Band.) M n

nem Begleiter — Der König von Kornwall und der von Cambrien begegnen einander auf ihrer Reise nach Britannien, wohin sie Leir gerufen hat — **Gonorill** und **Regan** freuen sich über **Kordella's** Verstoßung — **Leir** theilt sein Reich unter den gedachten beyden Königen, die darüber das Loos ziehen — Der **Gallische König** (so heißt hier der König von Frankreich) erscheint, mit seinem Gefährten, beyde als Pilger verkleidet; **Kordella** begegnet ihnen; der König wird von ihrer Schönheit bezaubert, von ihrem Unglück gerührt, erklärt ihr seine Liebe, entdeckt sich ihr, und nimmt sie mit sich nach Frankreich — **Leir's** Unglück, und der Undank seiner ältesten Töchter nehmen ihren Anfang; **Perillus** bleibt ihm allein getreu — **Skalliger** giebt der **Gonorill** den Anschlag, die Einkünfte ihres Vaters zu schmählern, und ihm allmählich alles zu entziehen. Sie begegnet ihm hart, weist ihm die Thüre, und **Leir** wird darüber bis zum Weinen betrübt. **Perillus** sucht ihn zu trösten, und beredet ihn, zur **Regan**, seiner zweyten Tochter, zu gehen, die in einem kurzen Monolog ihre Freude über ihr erhaltenes Glück, aber zugleich auch schon im Voraus ihre schlechte Gesinnung gegen ihren Vater an den Tag legt — **Gonorill's** Gemahl ist über **Leir's** Entfernung in Unruhe; sie sagt ihm, er werde zu ihrer Schwester gegangen seyn; um dieß gewiß zu erfahren, will er einen Boten dahin absenden, den **Gonorill** aber auffängt, dessen Brief sie erbricht, und ihm dafür einen andern giebt,

worin sie ihren Vater bey ihrer Schwester aufs ärgste verläumdet, sie zu seiner Ermordung aufmuntert, und den Ueberbringer zur Vollziehung dieses Mordes anbietet — Cordella dankt in einem Selbstgespräch dem Himmel für das ihr geschenkte Glück, und wünscht nur noch die Ausöhnung ihres Vaters — Lear und Perillus kommen, ermüdet von ihrer beschwerlichen Reise, bey dem Könige von Cambrien an. Regan empfängt ihren Vater mit verstellter Zärtlichkeit. Sie erhält gleich darauf den Brief ihrer Schwester, und bestellt den Boten auf den folgenden Tag, um den Mordmord mit ihm zu verabreden. — Der König von Cornwall sucht seine Gemahlin, Cordella, über ihre Betrübnis wegen der Ungnade ihres Vaters zu beruhigen — Der Bote wird von Regan angestiftet, ihren Vater und seinen Begleiter, Perillus, zu ermorden. Sie will beyde den folgenden Tag in ein dichtes Gehölz schicken, wo er den Mord vollziehen, vorher aber den Brief ihrer Schwester vorzeigen soll — Ein Abgeordneter aus Frankreich kommt an Gonorill's Hof mit Briefen und Geschenken, die Cordella ihrem Vater sendet, und die Gonorill aufzusuchen sucht. — Lear und Perillus kommen in das Gehölz, wohin Regan ihnen zu folgen versprochen hat. Sie setzen sich nieder, beten, und schlafen ein. Unterdeß kommt der bestellte Mörder mit zwey Dolchen; ihr ehrwürdiger Anblick, schlafend, und mit Gebetbüchern in der Hand, macht ihn stutzig; sie erwachen; Lear erzählt seinem Freunde einen

ängstlichen Traum, den er während des kurzen Schlags gehabt hat. Sie sehen den Mörder für einen Bettler an. Er sagt ihnen seinen Austrag; Lear erstaunt über die mörderische Ruchlosigkeit seiner beyden Töchter, und über Gonorill's Brief; der Mörder beharrt auf seinem Vorsatz sie beyde zu tödten; Einer spricht und bittet für des andern Leben; schon dadurch wird der Mörder gerührt; und um diese Rührung zu vollenden blizt und donnert es; der Mörder zittert, läßt Einen Dolch nach dem andern aus der Hand fallen, und geht davon. Perillus beredet nun den unglücklichen König, nach Frankreich zu gehen, und bey seiner jüngsten Tochter Zuflucht zu suchen — Der französische Abgesandte hat erfahren, daß Lear sich in Rambrien aufhalte, und beschließt, ihn dort aufzusuchen, um ihm seine Briefe und Geschenke zu überbringen — Der König von Frankreich verabredet mit seiner Gemahlin Cordella und Numford eine Reise nach Britannien, die sie, in Bauern verkleidet, thun wollen — Regan stellt sich gegen ihren Gemahl über die Abwesenheit ihres Vaters, und dessen Vermissung, äußerst betrübt, und sucht Cordella in den Verdacht böser Anschläge wider ihn zu bringen. Sie macht auch dem französischen Abgesandten, der an ihren Hof kommt, die heftigsten Vorwürfe darüber, und da dieser seine Königin entschuldigt, wird Regan so aufgebracht, daß sie ihn schlägt — Lear und Perillus haben sich nach Frankreich überschiffen lassen; es fehlt ihnen an

Geld, ihre Uebersahrt zu bezahlen, und da die Matrosen Lust zu ihren Kleidern bezeugen, so wechseln sie dieselben mit den andern, und hoffen, durch diese Verkleidung ihren Zweck desto eher zu erreichen. Lear ist noch immer wegen der Aufnahme seiner jüngsten Tochter in Furcht und Besorgniß; Derillus sucht ihn aufzurichten. Sie begegnen dem Gallischen Könige mit seiner Gemahlinn, und Mumford, die, als Bauern verkleidet, auf ihrer Reise nach England begriffen sind. Lear sinkt vor Hunger und Ermüdung nieder; Cordella hört seine Klagen, erkennt die Stimme ihres Vaters, und will sich ihm entdecken; ihr Gemahl hält sie zurück; sie giebt den beiden Unglücklichen, noch unerkannt, Trank und Speise, läßt sich von Lear alle seine Unfälle, der Länge nach, erzählen; dann folgt die Erkennung; Lear kniet hier, wie beyhm Shakespeare vor seiner Tochter, die ihm zu Füsse fiel; er bittet sie um Vergebung, sie ihn um seinen Segen. Zugleich schwört er zum Himmel, an seinen beiden andern Töchtern Rache zu üben, und der gallische König verspricht, ihm dazu behülflich zu seyn — Regan ist über die Ungewißheit, worin sie über die Ausführung ihres vatermörderischen Anschlags schwebt, äußerst unruhig — Der gallische König, Lear, und Mumford kommen mit ihrem Kriegsheer, und muntern es zur Tapferkeit auf. Sie haben ein leichtes Spiel, da alles im Schlaf ist, und die ausgestellte Wache ihre Posten verlassen, und sich berauscht hat. Lear wird in seine Königs-

würde wieder eingesezt, und die beyden undankbaren Töchtern werden mit ihren Männern aus dem Lande gesagt. „ —

Schon aus diesem kurzen Entwurfe wird man sehen, daß dieß alte Trauerspiel an sich so ganz verwerflich nicht ist. Es hat manche gute Anlage und Erfindung; aber freylich ist die Ausführung meistens verunglückt; wiewohl doch einige ganz leidliche Scenen mit unterlaufen. Mit dem unendlich schönen Shakespearischen Stücke ist es durchaus nicht zu vergleichen; indeß ist offenbar, daß verschiedene Einzelne Züge daraus von unserm Dichter entlehnt und genutzt sind. Es fehlen dagegen in diesem ältern Schauspiele verschiedene Umstände, die beydes in dem Shakespearischen, und in der Ballade vorkommen; als, Lear's Raserey, die Wegschaffung seines ritterlichen Gefolges, und sein und Cordelia's Tod. Auch in dem Ausgange geht das alte Trauerspiel von dem spätern, von der Chronik und Ballade völlig ab. Von welchem Verfasser es herrühren mag, läßt sich nicht sagen, noch aus dem Charakter der Schreibart vermuthen, die bey keinem der damaligen bekannten Trauerspieldichter so matt und unpoetisch war.

In Shakespear's Trauerspiel ist noch die sehr interessante Episode von Glo'ter und seinen beyden Söhnen eingewebt, deren Anlaß in Sidney's *Arkadia* *) zu suchen ist, worin ein Kapitel mit fol-

*) p. 142. Edit. 1590. 4to — *Shakesp. illustr.* Vol. III. p. 291.

gender Aufschrift vorkömmt: Der klägliche Zustand und die jammervolle Geschichte des lieblosen Paphlagonischen Königs und seines reichlichen Sohns, zuerst von dem Sohne, hernach von dem blinden Vater erzählt. Die Prinzen im Königreiche Galazia, von denen da die Rede ist, werden durch ein heftiges Ungewitter genöthigt, in einem hohlen Felsen Schutz zu suchen. Hier hörten sie ein Paar Leute mit einander reden, und giengen näher, um sie zu sehen, ohne doch selbst gesehen zu werden. Sie erblickten einen bejahrten Mann, und einen Jüngling, beyde armseelig gekleidet und vom Wetter übel zugerichtet; der Alte war blind, und der Jüngling führte ihn. An beyden entdeckte man, bey allem ihren Elende, eine Art von edelm Ansehen, das einen höhern Stand zu verrathen schien. Der Alte bat seinen jungen Führer, den er Leonatus nannte, ihn zu verlassen, weil er doch nicht seinen Wunsch erfüllen, und ihn zum Tode führen wolle. Der Jüngling, der ihn Vater hieß, weigerte sich von ihm zu gehen, und der Greis jammerte, daß er diese Zärtlichkeit durch sein schlechtes Betragen gegen ihn nicht verdient habe. Die Prinzen wurden durch diese Reden bewogen, zu ihnen zu gehen, und den Jüngling zu fragen, wer sie wären. Dieser sagte ihnen, der Alte sey jüngst noch rechtmäßiger Fürst von Paphlagonien gewesen und von einem hartherzigen, undankbaren Sohne nicht nur seines Reichs, sondern auch seines Gesichts beraubt worden. Dieß

Unglück habe ihn zu der verzweifelnden Bitte gebracht, daß er, sein Sohn, ihn von dem Felsen hinabstürzen, und so sein Leiden mit seinem Leben endigen möchte. Zugleich bat er die Prinzen, seinen unglücklichen Vater in Schutz zu nehmen. Der Vater fiel ihm in die Rede, und warf ihm vor, er habe den vornehmsten Umstand seiner Geschichte ausgelassen. Dieser mein Sohn, sprach er, war von mir in meiner rechtmäßigen Ehe erzeugt, und von jeher war er edel und gut, und verdiente meine zärtlichste Liebe. Allein ein unehlicher Sohn, den ich hatte, bewog mich, ihn erst nicht leiden zu können, dann zu hassen, und endlich ihn unglücklich zu machen. Ich gab einigen von meinen Leuten Befehl, ihn in ein Gehölz zu führen, und ihn dort umzubringen; sie waren aber menschlicher als ich, und ließen ihn beym Leben. Er wurde in einem benachbarten Land gemeiner Soldat, und sollte eben befördert werden, als er von mir hörte, daß ich mich ganz von jenem Bastard leiten und beherrschen liesse, und dadurch mich selbst immer unglücklicher machte. Denn die Grausamkeit dieses Buben gieng so weit, daß er mich am Ende vom Throne stieß, mich meiner Augen beraubte, und nun hülflos gehen ließ. Und in diesem elenden Zustande hat dieser mein Sohn mich aufgesucht, und sich meiner so unverdienter weise zärtlich angenommen. Aber ich weiß gewiß, sobald mein Verfolger das erfährt, wird er alles thun, um ihn aus dem Wege zu räumen; darum bat ich ihn,

nich auf die Spitze dieses Felsen zu führen, um mich von da hinabzustürzen; aber er bewies sich hier zum erstenmal in seinem Leben ungehorsam gegen mich. Ich bitte euch, ihr Herren, macht diese meine Geschichte überall bekannt, und gewährt ihr mir die Wohlthat, die mein Sohn mir versagt — Die Prinzen wurden durch diese Erzählung innigst gerührt. Gleich darauf kam Plerirtus, der Bastard, mit vierzig Reitern, selbst an den Ort, um seinen Bruder zu tödten, dessen Ankunft er erfahren hatte. Obwohl dieser Bruder, als die Prinzen, setzten sich tapfer zur Wehr; indeß wären sie vielleicht von der größern feindlichen Anzahl überwältigt, wenn ihnen nicht unvermuthet der König von Pontus, durch einen Traum dazu aufgefodert, mit hundert Reitern zu Hülfe gekommen wäre. Dagegen erhielt Plerirtus Beistand vom Tydeus und Telenor, zwei sehr tapfern Edelleuten, und diese Parthen behielt die Oberhand, bis die Prinzen in Pontus und Phrygien eine stärkere Mannschafft aufbrachten, und dem Leonatus zu seinem Recht und Throne verhelfen. „

Endlich ist noch eine Quelle zu erwähnen, woraus Shakespeare vermuthlich die Todesart der Cordelia hernahm. Spenser liefert im zehnten Gesange des zwenten Buchs seiner Feenkönigin eine kurze Chronick der Brittischen Könige, und erzählt in einigen Stenzen Lear's Geschichte. *).

*) *Spenser's Fairy-Queen*, B. II. Canto X. Stanz 27 — 33. (Edit. Lond. 1758. 2 Vol. gr. 8. Vol. I. p. 305)

Von Kordelia sagt er, sie habe ihrem Vater wieder zum Throne verholfen, sey ihm auch nach seinem Tode in der Regierung gefolgt, aber durch die Kinder ihrer Schwestern wieder entsezt, und ins Gefängniß geworfen, wo sie sich am Ende aus Verzweiflung selbst erhängt habe. Shakespeare läßt diese Todesart nicht durch sie selbst, sondern durch einen Soldaten an ihr vollziehen, vermuthlich, um das Verbrechen des Selbstmords von einer so tugendhaften Person abzuwenden.

Man sieht aus diesem allen, daß der größte Theil der Erfindung und des bey diesem Trauerspiele zum Grunde liegenden Stoffs nicht Shakespeare's Eigenthum war. Aber die Verbindung aller dieser zerstreuten Theile zu einem Ganzen, die Behandlung dieses mannichfaltigen Stoffs, war sein Eigenthum, und verherrlicht ihn mehr, als aller Ruhm der Erfindung würde gethan haben. R. Lear wird einmüthig, und mit so vielem Rechte, für eins der größten und vollkommensten Meisterstücke unsers Dichters gehalten; und es ließe sich ein ganzes Buch schreiben, wenn man alle die einzelnen Schönheiten dieses grossen Trauerspiels mit wahrer, philosophischer Kritik aus einander sehen wollte. Hier begnüge ich mich, den Leser auf das zu verweisen, was Hr. Warton in einem der besten Englischen Wochenblätter *) darüber geschrieben hat, und Dr. Johnson's Schlusanmerkung über dieß Trauerspiel herzusetzen:

*) *The Adventurer*, Vol. IV. n. 113. 116. 122.

„K. Lear ist mit Recht eins der berühmtesten von Shakespeare's Schauspielen. Es giebt vielleicht sonst keines, welches die Aufmerksamkeit so anziehend unterhält, welches unsre Leidenschaften so sehr in Bewegung setzt, und unsre Neugier so sehr beschäftigt. Die kunstvolle Verwebung eines so mannichfaltigen Interesse, die treffende Gegeneinanderstellung widerstreitender Charaktere, die plötzlichen Glücksveränderungen, und die schnelle Folge der Begebenheiten, erfüllen das Gemüth mit einem immerwährenden Aufreiß des Unwillens, des Mitleids, und der Hoffnung. Jedwede Scene trägt zur Häufung des Schmerzens, oder zur Fortführung der Handlung das Ihrige bey, und fast jede Zeile befördert den Fortgang der Scene. Die Einbildungskraft des Dichters gleicht hier einem mächtigen Strome, der die Seele, die sich Einmal in ihn hinein wagt, unwiderstehlich mit sich fortreißt.“

„In Ansehung der Unwahrscheinlichkeit in Lear's Betragen, muß man bedenken, daß er den Erzählungen gemäß vorgestellt wird, die man damals fast durchgängig für wahr hielt. Und vielleicht, wenn wir die Barbarey und Unwissenheit desjenigen Zeitalters bedenken, in welches diese Begebenheit gesetzt wird, wird uns dieß Betragen nicht so unwahrscheinlich dünken, als wenn wir es nach den Sitten unsers ızigen Zeitalters beurtheilen. Dergleichen Vorzug einer Tochter vor der andern, dergleichen Entsagung von der Regierung auf solche Bedingungen, würde noch jetzt glaublich seyn, wenn

man sie von einem kleinen Fürsten von Guinea oder Madagaskar erzählte. Shakespeare hat freylich durch die Erwähnung seiner Grafen und Herzöge die Idee eines gesitteteren Zeitalters, und einer durch mildere Sitten verbesserten Lebensart veranlaßt; und es ist nicht zu leugnen; daß er bey aller der genauen Bezeichnung und Beschreibung der Charaktere seiner Personen, gemeinlich den verschiedenen Charakter der Zeiten vernachlässigt und vermengt, indem er alte und neue, Englische und fremde Sitten unter einander mischt. „

„ Hr. Warton, der in dem Abentheurer dieses Trauerspiel kritisch beurtheilt hat, macht die Anmerkung, daß die Erweisungen der Grausamkeit in demselben zu wild und zu entsetzlich sind, und daß die Zwickkunst Edmund's die Simplicität der Geschichte stört. Zur Beantwortung dieses Tadel's darf man, glaube ich, nur wiederholen, daß die Grausamkeit der Töchter eine historische Thatsache ist, wozu der Dichter wenig hinzugesetzt hat, indem er sie bloß durch Dialog und Handlung in eine zusammenhängende Folge brachte. Indes kann ich nicht mit eben so gutem Grunde die Ausstossung der Augen Gló'sters vertheidigen, die gar zu abscheulich scheint, um bey der Vorstellung auf der Bühne geduldet zu werden, und die das Gemüth allemal nöthigen muß, sein Entsetzen durch Hülfe des Unglaubens zu mildern. Man muß aber doch bedenken, daß unser Dichter gar wohl wußte, was denen Zuschauern gefallen würde, für die er schrieb. „

„Der Eintrag, welchen Edmund der Simplizität der Handlung thut, wird durch den Zuwachs von Mannichfaltigkeit reichlich ersetzt, durch die Kunst, womit er in die Beförderung der Hauptabsicht eingeflochten wird, und durch den Anlaß, den er dem Dichter giebt, Treulosigkeit mit Treulosigkeit zu verbinden, und den ungerathnen Sohn neben die ungerathnen Töchter zu stellen, um die wichtige Lehre einzuschärfen, daß die Bosheit niemals stille steht, daß Ein Verbrechen die Quelle des andern wird, und am Ende ins Verderben stürzt.“

„Ungeachtet dieser Lehre hat indeß Shakespeare dennoch die Tugend der Kordelia in einer gerechten Sache unterliegen lassen, und darin den natürlichen Begriffen der Gerechtigkeit, der Hoffnung des Lesers, und, was noch sonderbarer ist, den Nachrichten der Chronik zuwider gehandelt. Der Spectator *) rechtfertigt indeß diesen Umstand, und tadelt Tate, daß er, in seiner Veränderung dieses Schauspiels, Kordelia glücklich seyn läßt, wodurch, seiner Meynung nach, dieß Trauerspiel die Hälfte von seiner Schönheit eingebüßt hat. Dennis bemerkt, es sey nun richtig oder unrichtig, daß London einstmals, um die gute Aufnahme von Addison's Cato zu befördern, mit vieler falscher und abscheulicher Kritik vergiftet wurde, und daß man sich damals Mühe gab, die poetische Gerechtigkeit verdächtig zu machen, und zu verschreyen. Ein Schauspiel, worin die Bösen glücklich, und

*) Num. XL.

die Guten unglücklich werden, kann ohne Zweifel gut seyn, weil es eine richtige Vorstellung von den gewöhnlichen Schicksalen des gemeinen Lebens ist; da indeß alle vernünftige Wesen von Natur die Gerechtigkeit lieben, so kann ich mich nicht leicht überreden, daß ein Schauspiel durch Beobachtung der Gerechtigkeit schlimmer werden sollte, oder daß, wenn sonst alle übrigen Schönheiten gleich sind, die Zuschauer nicht immer zufriedner hinweg gehen werden, wenn sie die verfolgte Tugend am Ende haben siegen sehen.

„ In dem gegenwärtigen Falle hat das Publikum entschieden. Kordelia ist, seit Tate's Zeiten, allemal mit Sieg und Glück von der Bühne gegangen. Und, wenn mein Gefühl der allgemeinen Stimme des Publikums noch irgend mehr Gewicht zu geben vermöchte, so könnte ich sagen, daß Kordelia's Tod mir viele Jahre hindurch so anstößig gewesen ist, daß ich nicht weiß, ob ich es jemals habe über das Herz bringen können, die letzten Szenen des Stücks wieder zu lesen, bis ich ihre Durchsicht als Herausgeber übernahm. „ *)

*) Folgende Anmerkung, die Steevens bey der letzten Scene macht, wird hier an der gehörigen Stelle stehen:
 „ Kordelia kehrte, der Geschichte zufolge, siegreich aus der Schlacht für ihren Vater zurück, und setzte ihn dadurch wieder auf den Thron; aber in einer nachmaligen Schlacht, welche ihr die Söhne ihrer beyden Schwestern nach Lear's Tode lieferten, wurde sie gefangen genommen, und starb jämmerlich im Gefängnisse. Der Dichter fand dies in der Geschichte, und bekam daher

„ Es giebt unter den Kunstrichtern noch eine andre Streitfrage in Ansehung dieses Trauerspiels. Man ist nämlich nicht darüber einig, ob die herrschende Vorstellung in Lear's zerrütteten Seele der Verlust seines Königreichs, oder die Grausamkeit seiner Töchter ist. Hr. Murphy, ein sehr einsichtsvoller Kunstrichter, hat es durch Anführung einzelner Stellen erwiesen, daß die Grausamkeit seiner Töchter die vornehmste Quelle seiner Leiden ist, und daß der Verlust des Königreichs ihm bloß als ein geringes und untergeordnetes Uebel empfindlich ist. Er bemerkt ungemein richtig, daß Lear unser Mitleid nur im geringen Grad erregen würde, wenn wir nicht mehr auf den gekränkten Vater sähen, als auf den gestürzten König. „

Die vom Dr. Johnson hier erwähnte Veränderung *) dieses Trauerspiels ist von Nahum Tate, den man, nicht eben zu seinem Vorthail, aus Pope's Dunciade kennt. Man kann indeß diese Arbeit

Lust, ihren Tod zu beschleunigen, von dem er wußte, daß er wenig Jahre hernach vorgefallen war. Die Schauspieler seiner Zeit, ließen so wenig, als möglich, von ihren Helben und Heldinnen, lebendig davon kommen; und die kindliche Zärtlichkeit dieser Prinzessin konnte eben so wenig, als Ophelia's Unschuld, den Dichter bewegen, sie über das Ziel hinaus leben zu lassen, welches er ihr einmal in dem Entwurfe seines Trauerspiels gesteckt hatte. „

*) *The History of King Lear*, a Tragedy, as it is now acted at the King's theatre. Reviv'd with alterations by N. Tate. Lond. 1681. 4to auch 1729. 8vo

nicht so schlechterdings verwerfen; manche von seinen Aenderungen sind glücklich gedacht und ausgeführt. Es sind ihrer zu viele, um sie hier alle hertzurechnen; die vornehmsten sind: die Liebe zwischen Edgar und Cordelia, wodurch er dieser ihre Gleichgültigkeit, und die Heftigkeit ihres Vaters gleich zu Anfange des Stücks wahrscheinlicher zu machen, und seiner Verstellung einen edlern Antrieb, als bloße Selbsterhaltung, zu geben suchte; ferner die Weglassung des Narren; und endlich der glückliche Ausgang, indem Lear sowohl, als Cordelia, am Leben bleiben. Seine hinzugesetzten Verse sind ihm indeß weit minder geglückt, als die meisten seiner Veränderungen.

Eine neuere Umarbeitung des Shakespearischen K. Lear hat den durch eigne dramatische Werke bekannten Hrn. Colman zum Verfasser. *) Er tadelt in seinem Vorbericht Tate's Veränderung, besonders die von ihm hinein gebrachte Liebe zwischen Edgar und Cordelia; er hat sie daher wieder herausgelassen, übrigens aber, eben wie Tate, dem Stücke einen für Lear und Cordelia glücklichen Ausgang gegeben. Ueberhaupt hat er sich genauer an sein Original gehalten. Man findet im Dramatischen Censor eine ausführliche Vergleichung

*) *The History of King Lear*. As it is performed at the Theatre Royal in Covent Garden. Lond. 1763. gr. 8. Zu Ende des Vorberichts hat sich Colman als Verfasser genannt.

dieser beyden Veränderungen; *) in den meisten Stücken erhält die ältere vor der neuern den Vorzug. Auf dem Theater zu Drury-Lane wird indeß keine von beyden, sondern eine dritte gespielt **) worinn Shakespeare's Original und einige von Tate's Aenderungen mit einander verbunden sind.

Zum Schlusse dieses Anhangs muß ich noch folgende Anmerkung von Dr. Warburton nachholen, die ich, ihrer Länge wegen, auf diesen Anhang versparte, wiewohl sie eigentlich zu dem in der zweiten Scene des ersten Akts befindlichen Selbstgespräche Edmunds gehört, worinn er die Thorheit der Menschen bestraft, die ihr selbst veranlaßtes Unglück den Sternen Schuld geben:

„In Shakespeare's besten Schauspielen ist gemeinlich, außer den moralischen Fehlern, die der Inhalt selbst mit sich bringt, eine besondre herrschende Thorheit, die vorzüglich lächerlich gemacht wird, und durch das ganze Stück geht. So wird in dem Sturm die lügenhafte Prahlerey der Reisenden, und im Wie es euch gefällt die phantastische Denkart der Hofleute mit äußerster Munterkeit von ihrer lächerlichen Seite gezeigt. Eben so werden im K. Lear die abergläubischen Meynungen Vol. I. p. 352 — Auch von der Vorstellung, besonders von Garrick's meisterhaftem Spiele, als K. Lear, liefern die Verfasser dieser Schrift eine umständliche Zergliederung.

*) Sie steht in Bell's Edition of Shakesp. Vol. II. p. 1.

(Fünftes Band.)

D 0

gen der Sterndeuterey mit Nachdruck lächerlich gemacht. Ich bilde mir ein, wenn man die Zeit der ersten Vorstellung dieses Trauerspiels recht in Erwägung ziehen wollte, so würde man finden, daß sich damals einer oder andrer Vorfall zutrug, der diese Betriegererey mehr, als vorhin, in Gang brachte, wie die Worte anzudeuten scheinen: „Ich denke eben, Bruder, über eine Prophezeiung nach, die ich dieser Tage las, was diese Finsternisse für Folgen haben würden.“ Dem sey, wie ihm wolle, so verdiente allemal ein gottloser Betrug, der in Vernunft und Natur so wenig Grund hatte, und solch ein nachtheiliger Einfluß auf die Sitten des Volks, welches damals ungemein davon bethört war, unstreitig die strengste Geißel der Satire. Es war ein Grundsatz dieser edeln Wissenschaft, ein ungebornes Kind möchte mit so viel Anlage zu guten Eigenschaften, entweder von Natur, oder durch Uebertragung von seinen Eltern, begabt seyn, sobald zur Zeit seiner Geburt die Entbindung durch irgend einen Zufall dergestalt beschleunigt oder verzögert würde, daß sie mit der Herrschaft irgend eines bösen Gestirns zusammen träfe, so müßte dieser augenblickliche Einfluß sogleich die ganze Natur des Kindes verändern, und ihr einen Hang zu allen den entgegengesetzten bösen Eigenschaften mittheilen; solch eine elende und ungeheure Meinung lag bey dieser Wissenschaft zum Grunde. Allein die Italiäner, denen wir dieß, so wie die meisten andern widernatürlichen Laster und Thorheiten dieses spätern Zeitalters zu verdan-

ken haben, unterhielten die ursprüngliche Nachsichtigkeit dieser Wissenschaft bis zum abscheulichsten Grade der Ungereimheit. Petrus Aponensis, ein Italiänischer Arzt des dreizehnten Jahrhunderts, versichert uns, daß die Gebete, die zu Gott gethan werden, wenn der Mond in dem Drachenschwanz mit dem Jupiter in Vereinigung steht, unaussprechlich erhört werden. Der grosse Milton hat diese gottlose Meynung mit gerechtem Unwillen in seinem widergefundenen Paradiese sehr schön bestraft, indem er diese Träumereien dem Teufel in den Mund legt. Auch konnte der sonst so muthwillige Rabelais selbst nicht umhin, diesen gottlosen Aberglauben lächerlich zu machen. Er thut es mit sehr vieler Feinheit und Laune, indem er in der Fabel, die er aus dem Aesop von dem Manne erzählt, der sein Gebet wegen Verlusts seines Beils an Jupiter gerichtet hatte, diejenigen Leute, die, wegen der Erhörung dieses alten Manns, den Vorsatz faßten, Jupiter mit eben der Bitte zu berücken zu einer Art von astrologischen Gottesleugnern macht, welche dieß gute Glück, woran sie nun alle Theil zu nehmen hofften, dem Einfluß irgend einer seltenen Verbindung und Zusammenstellung der Gestirne zuschreiben — Aber, um wieder auf Shakespeare zu kommen; es ziemte also der Rechtschaffenheit dieses Dichters, einen so gotteslästerlichen Betrug ans Licht zu bringen, und zu bestrafen. Aber es war ein eiglicher Punkt, der mit Vorsicht berührt werden mußte. Denn man hatte damals ei-

ne gewisse Gottesdienſtliche Ehrfurcht für dieſen Aberglauben. Er mußte daher verdeckter Weiſe beſtraft werden, und dieſes Schauſpiel gab ihm dazu eine ſo bequeme Gelegenheit, als er nur immer wünſchen konnte. Die Perſonen deſſelben ſind lauter Heiden; wie alſo keine guten Perſonen nicht, um der Gewohnheit nachzugeben, von der Sterndeuterei übel reden ſollten, ſo konnten ſie ihr auch vermöge ihrer Religion kein Anſehen verſchaffen. Um ſie aber deſto mehr in ihrer Blöße darzuſtellen, macht er dieſe Heiden mit vieler Klugheit zu Fataliſten, wie man aus Lear's Worten ſieht: „Bei allen den Wirkungen der Himmelskreiſe, durch die wir unſer Daſeyn erhalten und verlieren, — Denn die Lehre vom Schickſal iſt der wahre Grund der Sterndeuterei. Nachdem er ſie alſo ſelbſt durch die ihr erteilten Lobſprüche verdächtig gemacht hatte, ſo war er nicht in Gefahr, daß man ſeine wider ſie geradezu gerichtete Satire mißverſtehen würde, indem er ſie — wie er beides der Gewohnheit wegen, und der Natur zuſolge thun mußte — einem Böſewicht und Gottesläugner in den Mund legte, beſonders da er in den Worten Edmund's dieſe Verſpottung mit ſo ſtarken Gründen begleitet hat.“

Ich darf wohl kaum erinnern, daß dieſer Ausleger, wie ſehr oft, ſo auch hier, ſeinem Dichter verſtecktere und gelehrtere Abſichten beſetzt als er wahrſcheinlich gehabt hat.

